

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.

Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Karageorgevici No. 7-9.

Insere

Die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Neuanzeigegebühr für die 2-spaltige Gaymondzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-Sammlende Agenturen die Herren Rudolf Hoffe, Gaasenstien & Vogler, A. G., G. & F. Danks & Co., Otto Maas, A. Appell, M. Dutes Nachf., Max Augustfeld & Co., G. Wegner, J. Danneberg, Heinrich Schäfer, P. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditoren des Auslandes.

Unser Streit mit den Griechen.

Bukarest, den 4. August 1906.

In Filippopol haben sich vor einigen Tagen blutige Ausschreitungen gegen die Griechen zugetragen. In einer von mehr als Zehntausend Menschen besuchten Volksversammlung wurde zunächst das ganze Sündenregister der Griechen und der griechischen Politik sowie die Gräueltaten aufgezählt, welche die griechischen Banden an der bulgarischen Bevölkerung in Mazedonien verübten, worauf dann die leidenschaftlich erregte Menge durch die Straßen der Stadt zog, sich gewaltsam in den Besitz der griechischen Kirchen setzte, Hunderte von griechischen Geschäftsläden und Wohnhäusern devalitierte und gegen die griechische Bevölkerung blutige Gemaltätigkeiten verübte. Trotz der Maßregeln, welche die bulgarische Regierung zur Aufrechterhaltung der Ordnung ergriffen hat, sind ähnliche Ausschreitungen auch in andern Orten Bulgariens und Ostromeliens zu erwarten, da der Haß gegen die Griechen die breiten Massen des bulgarischen Volkes mit unwiderstehlicher Gewalt ergriffen hat und in seinen Äußerungen durch noch so strenge behördliche Vorkehrungen nur schwer zurückgehalten werden kann.

In Rumänien hat sich, dem sanfteren Charakter des Volkes und dem höhern Kulturgrade entsprechend, die gegen die Griechen herrschende Empörung in weit zivilisierterer Weise geäußert, und die Menge beschränkte sich darauf, ohne die Verübung von Gemaltätigkeiten, in friedlicher Weise gegen die Griechen zu demonstrieren. Aber das Gefühl, aus dem diese Kundgebungen hervorgingen, war das gleiche, wie dasjenige, welchem die Demonstrationen in Filippopol entspringen. Die Griechen in Rumänien haben die ihnen gewährte großherzige Gastfreundschaft in schmälicher Weise vergolten und haben ihren auf Kosten des rumänischen Volkes erworbenen Reichtum benutzt, um die griechischen Banden in Mazedonien zu unterstützen und das an den Aromunen geliebte Mord- und Raubsystem in bewußter Weise zu fördern. Tausendfach schwerer aber ist die Schuld, welche das griechische Volk im Königreiche Griechenland und seine Regierung trifft. Wohlmeinende und mächtige Freunde hatten zwischen Rumänien und Griechenland ein Verhältnis enger Freundschaft herbeiführen wollen, und die Abmachungen von Abbazia sollten dazu dienen, aus den beiden Staaten zu ihrem eigenen Nutzen und zum Nutzen des Friedens im Orient ein

mächtiges Bollwerk gegen die Gefahr des hereinflutenden Pan-Slavismus zu gestalten. Die Griechen bewiesen ihre Freundschaft für Rumänien in der Weise, daß sie mit hochmütiger Geringschätzung dem Rumänentume in Mazedonien jede Berechtigung selbst der bescheidensten kulturellen Propaganda absprachen. Und als trotz aller Anfeindung von Seite der Griechen die Aromunen immer mehr zum Bewußtsein ihrer nationalen Eigenart erwachen und das unwürdige Joch, das ihnen die panhellenische Propaganda aufgebürdet hatte, abzuschütteln begannen, da geriet der griechische Größenwahn vollends außer Rand und Band und begann, die Stammesverwandten der Rumänen in Mazedonien mit Raub und Mord zu verfolgen. Wir wissen es hier in Rumänien, daß diese Mörderbanden nichts anderes sind als die Vollzugsorgane der amtlichen griechischen Politik, daß sie auf griechischen Gebiete gebildet und ausgerüstet, daß sie von aktiven Offizieren der griechischen Armee befehligt werden, und daß alle auf die Unterdrückung des Bandenwesens bezüglichen Versprechungen der griechischen Regierung nichts anderes sind als zynische Ausflüchte und Demäntelungen der Wahrheit. Die Griechen welche ganz Europa mit ihrem Geschrei erfüllen, wenn irgend einem ihrer Stammesgenossen in einem Winkel Rumäniens das geringste angebliche oder wirkliche Unrecht angetan wird, welche von Barbarei und Verletzung des Völkerrechtes sprachen, als in Giurgiu anlässlich einer Volksversammlung ein Taschentuch in den griechischen Farben öffentlich verbrannt wurde, diese Griechen halten es für recht und billig, der friedlichen und zivilisierten Propaganda der Rumänen in Mazedonien Räuber- und Mörderbanden entgegenzusetzen. Charakteristisch für den Geist, von dem Volk und Regierung in Griechenland erfüllt sind, ist folgende Äußerung, welche das in Athen erscheinende vielgelesene griechische Blatt „Keri“ macht: „Die Moldau-Walachei — so schreibt das Blatt — kann den Ruzowalachen nicht die Sicherheit ihres Lebens verbürgen, und ihre elende Haut wird in Kurzem unter dem Revolver oder dem Messer der mazedonischen Rächer fallen.“

Die griechische Politik hat die Früchte geerntet, die sie in so verbrecherischer Weise gesät hat. Das griechische Volk, durch ein Parteiregime korruptester Art zerrissen und geschwächt, hat heute im ganzen Orient nichts als Feinde, die es in bitterster Weise hassen, und selbst die Sympathien Europas, denen allein die Griechen ihre staatliche und nationale Existenz zu verdanken haben, beginnen sich von den

unwürdigen Enkeln der alten Hellenen abzuwenden. Dem finanziellen und militärischen Bankrott, der den Griechen die Schande der europäischen Finanzkontrolle und die schmachvolle Niederlage von Domofoz eintrug, droht der politische Bankrott zu folgen. Die Griechen waren gewöhnt, sich als die Hätschekinder Europas zu fühlen, die sich alles erlauben dürfen, und denen niemand etwas anhaben darf. Vielleicht tragen die bitteren Erfahrungen, die sie in der letzten Zeit machen mußten, dazu bei, sie zum Bewußtsein der Wirklichkeit und zu einer einsichtigeren und gleichzeitig anständigeren Politik zu bringen. Unser Prozeß mit Griechenland wäre bald geschlichtet. Rumänien hat den Griechen niemals das Recht bestritten, in Mazedonien noch so intensive nationale und politische Propaganda zu betreiben. Das Einzige, was wir verlangen, ist, daß diese Propaganda nicht mit Revolver und Dolch, nicht mit Mitteln der Gewalt und der feigen Hinterlist, sondern in zivilisierter Weise erfolge, und daß Griechenland das gleiche unbestreitbare Recht auch uns zuerkennt. Auf diesem Boden würde der Weg zur Verständigung bald gefunden werden. Es ist aber zweifelhaft, ob Volk und Regierung in Griechenland genügend sittliche Kraft und politische Einsicht finden werden, um sich zur Höhe dieser Auffassung emporzuschwingen.

Eine siebenbürgische Ausstellung.

Vom ungarischen Schutzverein wird von der Zeit vom 1. bis 6. Oktober d. J. in Lörda eine Hausindustrie-Ausstellung geplant, welche die interessanteste unter solchen Schauausstellungen zu werden verspricht. Das interessante dieser Exposition wird insbesondere dadurch zutage treten, daß die Leitung große Mühe darauf verwendet, alle jene Erzeugnisse der original ungarischen Waaren zu sammeln, mit deren Hilfe man beweisen kann, daß es eine unterstützungswürdige ungarische Industrie gibt. Das Handelsministerium, die siebenbürgischen Handelskammern, die Szeller Expositionen und der ungarische Landes-Kaufmannsverband lassen die Ausstellung ihre Protektion teilhaftig werden und Manche begnügten sich nicht mit einer bloß moralischen Unterstützung sondern boten auch materielle Hilfe. Die Lördaer Ausstellung stellt sich die Aufgabe, der Ursprungs-ort und die Anschaffungsquellen der Ungarischen Industrie nach Tunlichkeit zu verbreiten. Zu diesem Behufe wird nicht nur ein nach Materien zusammengestellter Katalog vorbereitet, sondern es wird auch ein leicht übersehbares

Die Wohlfahrt des Deutschen springt auch aus dem Luxus ihrer Wohnungen heraus. Selbst die Wohnungen bescheidener Angestellter sind überraschend sauber und komfortabel. Es gibt natürlich auch in Deutschland Arme. Aber die soziale Fürsorge ist außerordentlich. Huret erzählt, daß er sich hat sagen lassen, „in Deutschland könne man nicht Hungers sterben, das Gesetz erlaube es nicht.“ Das Äußere der Leute trägt zu der Vorstellung bei, daß es ihnen gut geht. Sie sind nicht elegant, aber sauber. Neben dem englischen Arbeiter, der sechs Tage von sieben ein Schmutzfiel ist, macht der deutsche Arbeiter den Eindruck eines Rentners aus der Provinz. In den besitzenden Klassen nimmt der Luxus ungeheure Dimensionen an. Der „Bosquin Westfalens“, der Schneider Schlein von Düsseldorf, hat Huret verraten, daß Toiletten von 1200 Mk. die Frau eines Düsseldorfer oder Kölner oder Berliner oder Hamburger Industriellen nicht mehr entsetzen. Und daran ist nicht das Seinenbabel schuld, denn Franzosen und besonders Französinnen reisen noch kaum in Deutschland, sondern Charlotens, Gretchens oder Dorothens amerikanischen reiche Kuffen, die es zuwege gebracht haben, daß deutsche Frauen 20.000 Mk. jährlich für ihre Toiletten ausgeben. Die haben auch die Gründung der Luxus-hotels veranlaßt, die in nichts hinter den prächtigsten amerikanischen Hotels zurückstehen. Die deutschen Bourgeois liebten schon immer, zu reisen. Früher traf man sie in Italien in der Schweiz, jetzt in Ägypten, Südafrika oder Amerika, ganz wie ihre amerikanischen Stammesbrüder oder Vettern. Auch das Anwachsen der Bevölkerung ist erstaunlich, und wenn nicht die Kindersterblichkeit infolge mangelnder Hygiene so hoch wäre, so würde Deutschland bald jährlich um eine Million, statt, wie jetzt, um 800.000 bis 900.000 Seelen steigen. Schließlich vergißt Huret nicht zu bemerken, daß auch das sensibelste Barometer für materielles Wohlergehen nicht fehlt, das Laster, das in Deutschland gerade so existiert wie in Frankreich, etwas diskreter aber ebenso reichlich. Und das, was man sieht, hat man ihm gesagt, sei gar nichts neben dem, was man nicht sehe. Spreetachen mangelte also absolut nichts anderes als — schöne Statuen! Das ist boshaft, Herr Huret!

Feuilleton.

Deutschland in französischer Beleuchtung.

Nach fünfmonatiger Reise durch Deutschland beginnt Jules Huret, der scharfsichtige Beobachter von Land und Leuten im „Figaro“ eine Feuilletonserie, die, nach der Lebhaftigkeit, der Farbenfreude und Offenherzigkeit des ersten Artikels zu urteilen, auf der Höhe jener Feuilletons zu stehen verspricht, die dieser vorurteilslose Franzose über die Vereinigten Staaten veröffentlichte und die damals wohl auch über Frankreichs Grenzen hinaus Beachtung fanden. Er beginnt mit der für einen Franzosen kennzeichnenden, den Charakter Frankreichs noch mehr als den Deutschlands beleuchtenden Bemerkung, daß er während seiner Reise durch Deutschland auf Schritt und Tritt nicht nur durch die Industriestädte der Rheinprovinz und Westfalens, nicht nur durch den Anblick der Straßen, sondern auch durch den Anblick der Menschenmassen, das Leben der Bewohner, ihre Sitten und Gewohnheiten an Amerika erinnert wurde. Es gibt in Amerika allerdings keine Markgrafen und alten Burgen, keine Göttinger Universität und keine Mecklenburger Verfassung, aber der Kaiser verheiratet seine Barone mit den Töchtern der Hüttenbesitzer, und brillenträgende Professoren arbeiten in chemischen Laboratorien.

Es gibt in Deutschland, sagt Huret, noch keine Milliarden oder 32 stöckige Häuser, aber die beiden ersten Krupps sind mehr wert als Carnegie, und Thyssen hat den Stoff zu einem Rockefeller. Die Ähnlichkeiten des deutschen und amerikanischen Lebens findet Huret übrigens nicht weiter erstaunlich. Denn in Amerika giebt es 20 Millionen Deutsche und die übrigen sind angelfächische Vettern der Deutschen. Das Deutschland Wertbers und Molkes ist heute verschwunden, wenn es jemals existiert hat. Was Huret heute sieht, ist das vielgestaltige Ausblühen einer alten armen Rasse, der das Glück gelächelt hat und die, überrascht und entzückt, sich außerordentlich lähn in moderne Unternehmungen und Spekulationen gestürzt hat. Die deutsche Konkurrenz hat Frankreich geschlagen, sie ist im Begriff England zu schlagen. Sie hat festen Fuß in Ita-

lien, Spanien und Griechenland gefaßt und ist im Begriff die Herrschaft des Orients an sich zu reißen. Die Engländer sind in ihren eigenen Kolonien bedroht. Darnach bringt Huret vergleichende Statistiken und zeigt, wie sich Frankreich von Deutschland im Handel und auf dem Gebiet des öffentlichen Verkehrswezens hat schlagen lassen. Und dann singt er ein Loblied auf die ernste, ununterbrochene, ausgedehnte, kolossale Arbeit der Deutschen, vom kultivierten Westen bis zum halbbarbarischen Osten. In den enormen Fabriken, den Kontoren, Werkstätten und Häfen hört man nur das Geräusch der Maschinen, sonst keine Stimmen, keine Unterhaltung, kein Lachen. Und diese schwerfällige aber unausgesetzte Anstrengung vom Arbeitgeber bis zum letzten Arbeiter hat das Glück des Landes gemacht. Der Anblick der Städte allein genügt als Beweis für ihr Wohlergehen. Fast nirgends alte Stadtdiertel. Neue Häuser und saubere Geschäfte, nur manchmal lächerlich aufgeputzt. Die reiche Bourgeoisie baut sich moderne Häuser mit charmanter und vielseitiger Architektur, von der der Stil des Jahrhunderts ausgehen wird. Absolute Freiheit in den Linien und fröhliche Farben, und das muß allerdings dem Pariser ganz besonders auffallen. Und alles draußen im Grünen, aber schnell zu erreichen mit elektrischen Straßenbahnen. Die Fülle von Parks ist eine Seite des germanischen Luxus. Wo der Deutsche einen leeren Platz hat, da pflanzt er einen Baum und pflegt ihn bis zu seinem Tode. Die Wälder in der Bannmeile der Städte werden gerade genügend abgeholzt, um ein paar Häusern Platz zu machen. In den Alleen läßt man die Bäume wachsen, wie es ihnen beliebt und stutzt sie nicht, wie in Frankreich. Und Huret findet es sonderbar, daß es hier gerade der formelle und viereckige Preuße ist, der die Disziplin der Natur opfert. Aber er liebt eben die Natur wirklich um ihrer selbst willen, nicht bloß als Dekorationsmotiv. Auf die Bevölkerung hat das Wohlergehen sittlichen Einfluß. Sonntags werden die Eisenbahnen in Sturm genommen, überall selbst in den kleinsten Städten. Denn der Deutsche gibt viel aus, in allen Schichten. Man opfert, was man verdient für den Komfort und das Vergnügen. Sonntags abends sind alle Kaeipen überfüllt. In den Hauptstädten schließen Cafes überhaupt nicht, und das Berliner Nachtleben ist unbeschreiblich.

Unserer heutigen Nummer liegt das „Illustrierte Sonntagsblatt“ des „Bukarester Tagblatt“ bei.

„Abreiffenbuch“ geplant, welches sowohl dem Publikum als auch den patriotischen Kaufleuten gute Dienste leisten wird. Es wird auch eine Verlosung veranstaltet, um eine je größere Menge der ausgestellten Waaren zu verwerthen.

Die Japaner in der Mandschurei.

Der Korrespondent der „Times“ in Peking hat eine lange Inspektionsreise durch die Mandschurei gemacht und berichtet nun darüber. Das Land wird, so heißt es dort, bis zum 15. April noch unter der Militärverwaltung bleiben. Die Japaner kommen zwar ihren eingegangenen Verpflichtungen in Bezug auf Räumung der Distrikte und Uebertragung der Verwaltung durchaus nach, aber die Chinesen beklagen sich bitter darüber, daß es gegen japanische Uebergriffe im Lande gar kein Mittel gebe. Unter der japanischen Militärverwaltung ist eine japanische Volksklasse eingewandert, die selbst dem Militär viel Ärger macht. In Niutschwang, Mulden und Antung treiben sich etwa 28.000 Hausierer herum und bei ihnen befinden sich zahllose Frauenzimmer der schlimmsten Sorte, die nicht nur den christlichen Missionaren, sondern auch den chinesischen Behörden höchst ärgerlich sind und, wie der „Times“-Korrespondent schreibt, „den guten Namen unseres Verbündeten“ schädigen. Die schlimmste Frage scheint für den Kaufmann aber die zu sein, wie er gegen die Waren konkurrieren soll, die über Vladivostok, Dalny und Antung zollfrei nach der Mandschurei gelangen, während Niutschwang den englischen und amerikanischen Importeuren Zoll abnimmt, den die Japaner noch dazu in ihre eigene Tasche stecken. In Antung haben die japanischen Militärbehörden noch bedenklich gehandelt. Der Hafen wurde durch den Vertrag vom 8. Oktober 1903 zwischen China und den Vereinigten Staaten zum offenen Hafen gemacht. Die Japaner haben nun ihrerseits die Anlage einer chinesischen Zollstation dadurch unmöglich gemacht, daß sie während der Okkupation zu einem minimalen Preise die ganze Flussfront expropriierten und ebenso alles Land außerhalb der Stadt, das für die Fremdeniederlassung bestimmt war.

Die Ereignisse in Rußland.

Admiral Strydow über die Meutereien in der Flotte.

Ein Vertreter der Petersburger Telegraphenagentur hatte eine Unterredung mit dem kommandierenden Admiral der Schwarzen Meer-Flotte, Strydow, über die er folgendes berichtet:

„Der Admiral führt die Unruhen in der Flotte keineswegs auf die ökonomischen Forderungen, sondern einzig und allein auf die revolutionäre Propaganda und die geringe Zahl der Offiziere zurück. Der Admiral besuchte gestern die wegen der im November stattgehabten Unruhen verurteilten Matrosen, blieb mit ihnen allein und wies ihnen nach, wie falsch sie gehandelt haben, als sie das Kriegsgericht nicht anerkannten, denn durch ihre Handlungsweise haben sie ihren Verteidigern die Möglichkeit genommen, etwaige Unregelmäßigkeiten der Voruntersuchung nachzuweisen. Als der Admiral zum Schluß des Gespräches die Matrosen mit „Brüder“ anredete, erwiderte einer derselben: „Wir sind keine Brüder mehr, wir sind Zwangssträflinge.“ Strydow erwiderte darauf, das Urteil sei bisher noch nicht bestätigt, für ihn seien sie zum Disziplinarbataillon verurteilte Brüder. Strydow blieb bei ihnen von 7 Uhr morgens bis 2 Uhr nachmittags, wodurch die Matrosen gerührt wurden. Der Admiral gibt sich nicht der Hoffnung hin, daß es eine leichte Aufgabe sein werde, die Ruhe in der Flotte wiederherzustellen.“

Die verzweifelte Lage in Petersburg.

Berlin, 3. August. Das Vasile Ostrow-Diertel, welches auf einer Insel neben der Newa gelegen ist, wurde von Insurgenten zerstört. Längs den Quais sind große Infanterie- und Artillerie-Abteilungen postiert. Man befürchtet die Ankunft von meuternden Kriegsschiffen. Die Lage in Petersburg ist eine verzweifelte.

Große Ruhestörungen in Kronstadt.

Berlin, 3. August. Aus Petersburg wird telegraphiert: Während der in der vorigen Nacht stattgefundenen Ausschreitungen in Kronstadt, wurden viele Leute getötet. Vielen Aufständischen gelang es, auf Postschiffen zu entfliehen. Der Großfürst Michailowitsch hat sich mit einer halben Eskadre nach Reval begeben, um die Revolte mit den äußersten Mitteln zu unterdrücken.

Die Revolte in Sebastopol.

Berlin, 3. August. Aus Petersburg wird telegraphiert: Die Stadt Sebastopol ist in voller Revolte. Die Mannschaft von vier Kriegsschiffen und zwei Torpedobooten hat sich revoltiert.

Ein Appell zur Ermordung des Zaren.

Genf, 3. August. Heute wurde eine in Paris gedruckte, in französischer und italienischer Sprache verfaßte Proklamation verteilt, welche die anarchistischen Parteien auffordert, Anstalten zur Ermordung des Zaren zu treffen.

Die Absicht des Zaren, Peterhof zu verlassen.

Berlin, 3. August. Aus Petersburg wird telegraphiert, daß wegen der Unruhen, die in den Häfen des Baltischen Meeres ausgebrochen sind, in Peterhof große Bestürzung herrscht. Es heißt, daß der Zar die Absicht hat, so schnell als möglich von Peterhof nach Zarsoje Selo zu entkommen.

Die Flucht des Zaren.

Berlin, 3. August. Aus Petersburg wird telegraphiert: Das Gerücht ist im Umlauf, daß Peterhof von Revolutionären umzingelt ist, welche Geschütze gegen die Stadt und das Schloß aufgestellt haben. Es heißt, der Zar und seine Familie hätten sich geflüchtet.

Die Judenheken.

London, 3. August. Dem „Daily Mail“ wird aus Sebastopol telegraphiert, die Regierung versuche, gegen die Juden Massacres anzukämpfen. Es wurden 500.000 Proklamationen, welche in der Staatsdruckerei gedruckt wurden, verteilt, worin die Ermordung der Juden gefordert wird.

Wien, 3. August. Aus Odessa trifft die Meldung an, daß die Polizei Hausdurchsuchungen bei Juden vornimmt, um angeblich nach Waffen und Bomben zu forschen.

Die Revolte in Sweaborg.

Helsingfors, 3. August. In Sweaborg ist wieder Ruhe eingetreten. Offiziell wird zwar behauptet, der Aufruhr sei unterdrückt doch nimmt man an, daß die Militärbehörden große Zugeständnisse machen mußten, um die Auführer zur Waffen- oder Legung zu überreden. Eine große Anzahl Verwundeter sind jetzt in den Stadthospitälern untergebracht. Hier trafen große Verstärkungen ein. In Sweaborg hat die Kanonade die Nacht und den heutigen Morgen andauert. Die Verbindung mit der Festung wurde wiederhergestellt. An verschiedenen Stellen hat die rote Garde die Telegraphenleitungen zerstört. In der vergangenen Nacht ist die Bahnlinie nach Wiborg wiederhergestellt worden.

Moskau, 3. August. Ursprünglich sollte in Sewastopol Kronstadt und Sweaborg gleichzeitig ein allgemeiner Militäraufstand stattfinden. Die Revolte in Sweaborg ist infolge der plötzlichen Verhaftung von zehn Soldaten der Minenkompanie vor dem festgesetzten Termin ausgebrochen. Dabei sind die jüngeren Seeoffiziere sämtlich zu den Meutern übergetreten, während die älteren Offiziere von den Aufständischen zum Teil arretiert, zum Teil niedergemacht wurden. Die revoltierenden vier Kriegsschiffe beabsichtigen, gegen Kronstadt vorzugehen.

Tagesneuigkeiten.

Bularenfer, den 4. August 1906.

Wageskalender. Sonntag, 5. August. Karb.: Oswald Prot.: Oswald, Orthodox.: Theofilatos.

Witterungsbericht vom 3. August. + 17, Mitternacht, + 19, um 7 Früh, + 30 Mittag. Das Barometer Das Barometer im Steigen bei 764; Himmel etw. umwölkt. Sonnenaufgang 5 05 — Sonnenuntergang 7 37. Höchste Lufttemperatur + 32 in S. Severin, niedrigste + 11 in mehreren Gegenden.

Personalnachrichten. Der türkische Consul in Sulina Gummy-bey ist auf Grund eines Urlaubs nach Konstantinopel abgereist. — Der Chef des liberalen Partei Herr Dem. Sturdza wurde vorgestern im Schloße Pelesch von Sr. M. dem Könige in Audienz empfangen und zum Dejeuner sowie zum Tee zurückgehalten. Nächsten Donnerstag wird Herr Sturdza zum Kurzgebrauch nach Karlsbad abreisen. — Die Minister Joan Ladobary und D. Greceanu sind in der Hauptstadt eingetroffen. — Der Generalsekretär des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten Herr N. N. Harju wird am 28. August seinen Urlaub antreten.

„König Carol von Rumänien“. Das Pariser Blatt „Voltaire“ widmet dem ausgezeichneten Werke Paul Lindbergs „König Carol von Rumänien“ eine überaus rühmende Besprechung und drückt die Hoffnung aus, daß eine französische Ausgabe das große Publikum in die Lage setzen wird, dies bedeutende Werk nach seinem wirklichen Werte zu schätzen.

Ein Todesfall in der Familie des Ministerpräsidenten. Frau Irene Ghica, die Tochter des Ministerspräsidenten Herrn G. Gr. Cantacuzino und Gemahlin des ehemaligen Generalsekretärs im Ministerium des Aeußern Herrn N. Ghica ist gestern Vormittag im Schloße ihres Vaters in Floresti aus dem Leben geschieden. Frau Ghica war im Kinderbett an Venenentzündung (Phlebitis) erkrankt und trotz der sorgfältigsten Pflege, trotzdem die berühmtesten Ärzte an ihr Krankenbett gerufen wurden, erlag sie nach schweren Leiden. Prof. Dr. Hirschfeld aus Wien, der vorigen Samstag in Floresti war, hielt sich daselbst bloß einen Tag auf und sagte seinen Bularenfer Kollegen, daß keine Hoffnung an dem Aufkommen der Kranken vorhanden sei. Trotzdem schien es vor drei Tagen, als ob der Zustand der Patientin sich gebessert hat, und die Ärzte erklärten sie für gerettet. Die Familie nahm diese Nachricht mit großer Freude auf als plötzlich eine Complication eintrat, die bei Erkrankungen an Phlebitis äußerst selten (einer von hundert Fällen) zu sein pflegt. Am Donnerstag begann die Patientin an Anurie (Harnverhaltung) zu leiden, ein sicheres Vorzeichen der unvermeidlichen Katastrophe und die Ärzte, deren Gegenwart überflüssig geworden waren, verließen gestern früh mit dem Zuge von 9 Uhr 40 Floresti. — Bloß Dr. Cosma, der die Kranke die ganze Zeit über mit großer Hingebung behandelt hatte, blieb bei der Patientin. Um 9 Uhr 45 trat der Tod ein. Frau Ghica war sich bis nahezu zum letzten Augenblicke ihres Zustandes bewußt und bat, daß sie in Floresti neben ihrem früh dahingegangenen Bruder zur Erde bestattet werde. Der Leichnam wurde gestern in der Kapelle des Schloßes von Floresti aufgebahrt. — Noch im Laufe des gestrigen Tages trafen im Schloße von Floresti zahlreiche Condolenztelegramme aus dem ganzen Lande ein. Sr. M. der König schickte ein Beileidstelegramm von mehr als 200 Worten. J. Maj. die Königin schickte mehrere Telegramme, deren letztes mit den Worten schließt: „Ich weine mit Ih-

nen!“ Die im Lande befindlichen Minister übersendeten gleichfalls Condolenztelegramme. — Der so schwer getroffene Vater, der greise Ministerpräsident, nahm den so harten Schicksalsschlag, der ihn getroffen, mit männlicher Fassung auf, und der Mut, mit dem er den schmerzlichen Verlust erträgt, ist ein Trost für die ganze schmerzgeprüfte Familie. — Der Wunsch der Familie ist, daß das Leichenbegängnis in einfacher Weise erfolge, und außer den Mitgliedern der Familie wird niemand, nicht einmal von den intimsten Freunden des Hauses, der Zeremonie beiwohnen. — Frau Irene Ghica war in erster Ehe mit dem Prinzen Creulescu vermählt. Die Ehe aber war eine unglückliche und mußte gelöst werden. Ihre zweite Ehe mit Herrn N. Ghica, der gleichfalls einer einst regierenden Fürstenfamilie entstammt, war sehr glücklich und mit vier Kindern, drei Söhnen und einer Tochter gesegnet, die sich noch alle im zarten Alter befinden. Frau Ghica war eine hochbegabte Frau, deren Intelligenz und Energie sich nicht auf den engen Kreis weiblicher Tätigkeit beschränken konnte. Sie brachte den öffentlichen Angelegenheiten lebhaftes Interesse entgegen, und in ihrer Hand liefen mancherlei politische Fäden zusammen, die sie mit großer Meisterschaft zu lösen und zu knüpfen verstand. — Das Leichenbegängnis wird heute Samstag Nachmittag um 4 Uhr stattfinden.

Vereinigung der Reichsdeutschen. Heute Sonnabend Abend findet in dem gemütlichen Heim der Vereinigung der Reichsdeutschen ein gemütlicher Familienabend statt, dem ein sehr reichhaltiges Programm zu Grunde liegt, als: Theater, Solis, Vorträge und zum Schluß Tanz, dem ganz besonders gehuldigt werden dürfte. Der Anfang ist für 9 Uhr festgesetzt.

Der bekannte Gelehrte und Orientforscher Herr Dr. Hugo Grothe, dessen Ankunft in Bularenfer wir bereits gemeldet haben, war in den letzten Tagen in Sinaita, wo er die Ehre hatte, von S. M. dem Könige und der Königin in Audienz empfangen und zur Tafel zugezogen zu werden. S. M. der König interessierte sich aus diesem Anlasse in eingehender Weise für das Werk Dr. Grothes „Zur Landeskunde von Rumänien“, das demnächst im Verlage von Gebauer und Schwesche in Halle a/S. im Buchhandel erscheinen wird. Gestern war Herr Dr. Grothe beim ehemaligen Ministerpräsidenten Herrn Dem. Sturdza geblieben, dem er überaus wehrvolles, auf die wirtschaftliche und politische Entwicklung Rumäniens bezügliche Material verbandt.

Das Denkmal Lascar Catargius. Gestern haben auf der Piazza Romana, dem Kreuzungspunkte des Bulevardul Colzei mit der Strada Romana, die Arbeiten für die Aufstellung des Denkmals Lascar Catargius begonnen. Die feierliche Enthüllung des Denkmals wird im Spätherbst, wahrscheinlich nach der Eröffnung der gesetzgebenden Körper, stattfinden.

Das Ausnahmsgesetz gegen die Griechen. Aus Sofia wird uns geschrieben: In letzterer Zeit wurden viele bulgarische Waaren, welche auf griechischen Schiffen verladen und nach Rumänien bestimmt waren, von den rumänischen Zollämtern nach dem autonomen Tarife taxiert. Demzufolge haben viele bulgarische Kaufleute ihre Klagen bei dem fürstlichen diplomatischen Agenten in Bularenfer erhoben, welcher seinerseits die nötigen Schritte vor der rumänischen Regierung unternommen hatte. Die rumänische Regierung antwortete darauf, daß sie ihren Beschluß nicht ändern kann, welcher nicht nur die ausländischen sondern auch die rumänischen Kaufleute, welche ihre Waaren auf griechischen Schiffen verladen, trifft. Infolge dieses Boykotts seitens der rumänischen Regierung gegen die griechischen Waaren und Schiffe wurden die griechischen Dampfschiffahrts-Gesellschaften gezwungen ihre Schiffe zu einem sehr niedrigen Preise zu verkaufen. So wurden zuletzt große Frachtschiffe um 1—2 Millionen Francs verkauft.

Rundgebungen der Barbiergehilfen. Gestern Abend um halb 9 Uhr versammelte sich eine große Anzahl von Barbiergehilfen auf dem Plage Mache Macelarul (Calea Grivizei) und zog dann in geschlossener Menge durch die Calea Grivizei und die Str. Popa-Tatu, wo sie die Barbier zwangen, ihre Geschäftsläden schon um 9 Uhr zu schließen. Alle Patronen fügten sich gutwillig und schloßen sofort ihre Geschäfte, bloß Herr Tudor Radulescu in der Str. Popa-Tatu weigerte sich. Die Arbeiter machten ihm eine feindselige Rundgebung und drohten, sein Geschäft zu debakieren, so daß Herr Radulescu es bloß der Intervention der Polizei zu verdanken hatte, daß er mit heiler Haut davontam. Die Barbiergehilfen werden in dieser Weise einige Tage hintereinander vorgehen, bis alle Barbier der Hauptstadt sich herbeilassen werden, ihre Geschäfte um 9 Uhr Abends zu schließen.

Von der Ausstellung. Die Ausstellung wurde gestern von einer Gruppe rumänischer Studenten aus Ungarn besucht. In Kurzem werden andere Studenten zu dem gleichen Zwecke in Bularenfer eintreffen. — Die Zaubergrotte wurde auch gestern von einem sehr zahlreichen Publikum besucht, das der Originalität des Schauspiels große Bewunderung zollte. — Neben dem brennenden See, der in dem Bassin auf der Esplanade errichtet wird, wird ein Piedestal für die Aufnahme des Gipsmodells des Denkmals der am 13. September 1848 gebliebenen Pompiers errichtet. — Der Brunnen Cantacuzino wurde von heute an dem Publikum zur Verwendung überlassen. — Auf Befehl der Behörden wurden gestern Abend die amerikanischen Automaten mit Beschlag belegt, welche dem Glücksspiele um Geld dienten.

Die Wundergrotte. Die Ausstellung ist seit gestern um eine Attraktion reicher die sich als Sehenswürdigkeit allerersten Ranges präsentiert. Wenn uns in der Ausstellung bisher mehr oder weniger robuste Effekte und starke Sinnenreize gezeigt wurden, so wirkt die Wundergrotte mit ihren echt künstlerischen, in manchen Stellen fast zu feinen Effekten umso wohlthuender und anregender, da über das Ganze eine Stimmung gebläht ist, die den Beschauer aus der Alltäglichkeit reißt und ihn in Wunderregionen verfolgt.

Schon die Außenansicht mit dem verfallenen Schloßthurm und den Cyclophenquadern wirkt anziehend und läßt auf Außergewöhnliches raten. Durch eine wilde Steinscenerie geht es in das anfänglich sehr düstere Felsengewirr, welches sich schnell zu einer Schlucht verengt. Nach einigen Schritten schon, wie durch einen Spalt einen Gletscher der seine Moräne fast bis zu den Füßen des Beschauers vorschleibt und in seiner plastischen Behandlung ein kleines Kunstwerk bildet. Von hier verengt sich der Weg zu einem Felskamin mit überhängenden Blöcken, an denen ein schwanlender Stein entlang führt, auf dem man eine wilde Gebirgsausicht genießt und der dem Wanderer durch sein Seilgitter vor dem gähnenden Abgrund schützt, dessen Tiefe schauen macht. Der Weg führt wieder aufwärts, wird etwas breiter und führt zu einem Kloster. Dieser Ausblick ist einer der schönsten der Grotte und was hier an dekorativer Kunst geleistet wurde ist wirklich hervorragend. Im Durchblick durch die Klosterpforte erscheint ein wunderbar stimmungsvoller Kirchhof, dessen weltvergessene Ruhe durch eine betende und segnende Nonne belebt wird. Der Kirchhof verschwindet und an seiner Stelle erscheint ein langsam aufwärtssteigender Engel, das verführende Motiv der Ruhe. — Von da geht es wieder durch Felsengewirr abwärts, der Weg windet sich und führt bei einem unheimlichen Abgrund vorbei, der auch zur Erinnerung an einen verunglückten Wanderer ein „Marterl“ zeigt. Einige Schritte weiter zeigt sich in einer Klust die farbenschildernde Wunderblume die ihrerseits wieder den Weg zu einem andern Felspalt weist in der sich eine versunkene Stadt im Wasserpiegel zeigt. Hier treten wir in eine Alpenhütte ein, von deren Terrasse wir eine reizvolle Szenerie mit einem schäumenden Wasserfall erblicken. Etwas weiter genießt man von derselben Terrasse eine wundervolle Alpenansicht, die uns in wechselnder stimmungsvoller Beleuchtung alle großen Natureffekte vorführt. Eine vorbeiziehende Kuhherde läßt ihr harmonisches Geläute ertönen und der einbrechende Abend zeigt ein wunderschönes Alpenglühn. Der Weg führt von hier wieder aufwärts zu einer breiten Treppe, die zur eigentlichen großen Grotte, zu der auch ein vielgewundener Tobogan führt, geleitet. Hier in einem düsteren Felsensaal ist Effelt auf Effelt getürmt. Vor uns ein kleiner See, der Leuchfontainen enthält und sprühende, in allen Farben glitzernde Wassergeraten entsendet, weiter zurück eine gigantische Stalaktitennische von der beständig Wasser tropft, welches sich dann als kleiner Bach in den See ergießt. Rechts erscheint aus dem Wasser eine Feuersee, links zeigen sich abwechselnd wunderbare Projektionen in den natürlichen drei Farben, die sich von Zeit zu Zeit mit beweglichen Figuren beleben. In einer anderen Nische erscheinen in rascher Folge andere Projektionen, in einer weiteren farbenwechselnde Kristallblumen — kurz, es gibt hier des Wunderbaren genug und man trennt sich schwer von dem schönen Gesumme und Gewirr. Die große Treppe führt wieder aufwärts zum Ausgange zu und wir verlassen die Grotte vollbefriedigt von den ungewöhnlichen Eindrücken und voll Bewunderung von dem Talent des genialen Erbauers derselben, des bekannten Berliner Malers D. Schank. Die optischen Apparate sind eine Erfindung des Professors Geheimrat Nieth in Berlin, deren bewegliche Einrichtung vom Ingenieur A. Engelmann stammt, der auch die Aufstellung der Apparate nur persönlich besorgte.

Wir hoffen daß diese Sehenswürdigkeit, um deren Zustandekommen sich der Leiter der Attraktionen der Ausstellung Herr Zett große Verdienste erworben hat, den allgemeinen warmen Anklang findet den sie verdient und sind überzeugt, daß sie kein Besucher unbefriedigt verläßt.

Die Verlängerung des Boulevard Colței. Die Arbeiten für die Verlängerung des Boulevard Colței werden dieser Tage beginnen. Im Laufe des Herbstes werden die Häuser zwischen der Piaza Romana und der Strada Mercur demolirt werden, so daß dieser Teil des Boulevard bis zum Monate November fertig gestellt sein wird. Im Frühlinge werden dann die Arbeiten für den zweiten Teil des Boulevard zwischen der Strada Mercur und der Strada Clemencei sowie für die Verlängerung bis zur Strada Franklin beginnen.

Kleine Nachrichten. Das antigriechische Meeting in Giurgiu, das letzten Donnerstag hätte stattfinden sollen, wurde auf morgen Sonntag verschoben. — Die liberale Partei in Braila wird im Hinblick auf die bevorstehenden Gemeinderatswahlen morgen Nachmittag im Paradies-Saale eine öffentliche Versammlung abhalten.

Ganzschule Bogyo. Der nimmermüde Tanzmeister Herr Bogyo veranstaltet morgen Sonntag im Cisyseum Luther wieder eines seiner so sehr beliebten Tanztränzchen, zu dem sich sicher wieder alle Freunde Terpsichorens einstellen werden.

Fälle von Sonnenstiche. Die in der Str. Salvator 31 wohnhafte Marioara Mora wurde gestern auf der Straße vom Sonnenstich befallen und fiel zu Boden, wobei sie sich am Kopfe und den Augen Verletzungen zuzog. Die typographische Arbeiterin Froşa Niescu erlitt am Nachmittag um 2 Uhr auf der Chaussee Colentina das gleiche Schicksal. Dank rascher ärztlicher Hilfe befinden sich beide Frauen bereits außer aller Gefahr.

Der Strike in den Docks von Galatz. Ein Teil der von der Galazer Polizei verhafteten ausländischen Arbeiter wurde gestern in Freiheit gesetzt, und bloß 13 in Haft behalten, die erwiesenermaßen die Häupter des Ausstandes waren. Gestern haben mehr als 200 Arbeiter unter dem Schutz von Militär die Arbeit wieder aufgenommen. — Angesichts des energischen Vorgehens der Galazer Behörden gegen die streikenden Dockarbeiter, hat der Bularester sozialistische Arbeiterklub „Romana Muncitoare“ die Bürger der Hauptstadt für heute Samstag Abend um 9 Uhr in dem Saal des Klubs zu einer Protestversammlung einberufen.

Schuhmachersstrike in Ploesti. Die Schuhmachergehilfen in Ploesti, die schon seit letzten Montag in den

Ausstand getreten sind, hielten gestern Nachmittag im untern Saale des Theaters eine Versammlung ab, in welcher sie beschlossen, nicht früher den Kampf aufzugeben, bis die Patrone nicht in die Erhöhung des Arbeitslohnes einwilligen würden. Nach der Versammlung veranstalteten die Streikenden eine Umzug durch die Straßen der Stadt und zogen vor das Haus des Handwerkerklubs, in welchem die Patrone versammelt waren, und wo sie in die Rufe „Nieder mit den Gaunern“ ausbrachen. Auch vor dem Hause des Präsidenten des Handwerkerklubs Herrn Soroneanu brachen sie in Schmährufe aus. Die Patrone ihrerseits unterzeichneten einen Akt, in dem sie sich vollkommen solidarisch erklären und sich gegenseitig verpflichten, den Forderungen der Arbeiter in keiner Weise nachzugeben. Der Patron, der dieses Uebereinkommen nicht einhält, wird an die übrigen Patrone ein Strafgebuß von 500 Frs. zahlen müssen. — Die Bularester Schuhmachergehilfen haben das Stritekomitee ihrer Ploester Kollegen telegraphisch aufgefordert solidarisch zu bleiben. Das Stritekomitee erwiderte und bat das Komitee der Vereinigung der Bularester Schuhmachergehilfen „Intrazirea“ eine Commission nach Ploesti zu entsenden.

Ueberrfall auf den Ingenieur Dobriceanu. Der Ingenieur Dobriceanu der in der Pyrotechnie der Armee angestellt ist, wurde gestern Abend, als er im Wagen der Pyrotechnie nach Hause fuhr, von 6 mit Knütteln bewaffneten Arbeitern überfallen, die vor einigen Tagen aus der Pyrotechnie entlassen worden waren. Die Arbeiter verlangten von ihm Rechenschaft wegen ihrer Entlassung und gewisse Geldbeträge, die ihnen, wie sie behaupteten, noch als rückständiger Lohn gebühren. Da Herr Dobriceanu nicht im Stande war, ihr Verlangen zu erfüllen, so wurde er von den Arbeitern beschimpft und mit dem Tode bedroht. Glücklicherweise wurde die Szene von mehreren in der Nähe befindlichen Leuten bemerkt, die in Gemeinschaft eines Polizeisergenten herbeieilten und Herr Dobriceanu aus seiner kritischen Lage befreiten. Die sechs Arbeiter wurden verhaftet.

Selbstmord. Aus Cogelac wird uns geschrieben: Heute, den 2. August, morgens halb 8 Uhr machte der hiesige Ansiedler David Wolf durch einen Flintenschuß seinem Leben ein Ende. Ursache des Selbstmordes ist: Trunksucht und Familienzwürnisse.

Anfälle. Der Bauer C. Albu in der Gemeinde Luca (Jlsob) überfuhr gestern mitten auf der Dorfstraße einen achtjährigen Knaben, namens Dumitru Sabu, der tot liegen blieb. Gegen Albu wurde das Verfahren wegen unvorsichtiger Tötung eingeleitet. — Der 7 Jahre alte Niza Fli spielte gestern Nachmittag in der Gemeinde Baneasa mit noch andern Kindern, als er von einem in rasender Fahrt dahertommenden Wagen überfahren und lebensgefährlich verletzt wurde. Der bedauernswerte wurde ins Kinderhospital transportirt.

Der Gastwirt als Messerheld. Gestern Nachts kamen der Polizeisergent Mihai Traşca und seine Frau in das Gasthaus des Const. Florescu in der Calea Rahovei 238, wo sie einige Flaschen Bier tranken. Als zum Zahlen kam, begann der Gastwirt mit dem Sergenten zu streiten und ließ ihn schließlich hinauswerfen. Als der Sergent sich zur Wehre setzte, stürzte der Wirt mit dem Messer auf ihn los und brachte ihm an der linken Hand, am rechten Vorderarm sowie am Kopfe mehrere tiefe Wunden bei. Der Sergent mußte ins Spital transportirt werden. Der Gastwirt, der verhaftet wurde, bedauert jetzt seine Tat und erklärt, daß er betrunken war und sich über seine Handlungen nicht Rechenschaft zu geben vermochte.

Die Besucher des Casino in der Jubiläumsausstellung, die bekanntlich sehr erhitzt dieses „interessante“ Total verlassen, kühlen sich am besten mit einem Glas des vorzüglichen Champagners He in Sec A z u g a ab, ein Getränk das alle anderen ausländischen Marken in den Hintergrund gedrängt hat.

Aus ärztlichen Kreisen. Herr Doktor Schachmann teilt seiner geehrten Klientel mit, daß er während seiner Abwesenheit von Bularest von seinem ersten Assistenten, Herrn Dr. Westfried, Calea Bacaresti 51 vertreten sein wird. Consultation von 2—4 und 7—8 abends.

Soeben ist ein sehr schönes und interessantes Album, in deutscher, rumänischer und französischer Sprache, unter dem Titel „Zur Erinnerung an das Jubiläum der 40jährigen glorreichen Regierung S. M. des Königs Carol I.“ in der Buchhandlung Jg. Herz erschienen und ist in allen Buchhandlungen zu haben. Preis desselben Lei 1.—, Luxus-Ausgabe Lei 2.—

Zeichen der Zeit:

Das im November vorigen Jahres mit erheblichen Geldmitteln gegründete Blatt „Protestarea“ hat sich genötigt gesehen, sein Erscheinen einzustellen. Das Blatt, das unter der direkten Leitung eines hervorragenden junimistischen Parteigängers, des ehemaligen Deputierten und Generalsekretärs im Justizministerium Herrn Ion Niclescu, eines Schwagers Peter Carps stand, war dazu bestimmt, eine Art von Francireur der junimistischen Gruppe darzustellen und wurde zu diesem Zwecke insbesondere vom Prinzen Barbu Stirbey, einem der eifrigsten Anhänger Carps, mit Geldmitteln unterstützt. Das Blatt schlug von aller Anfang die längst verlungenen antibynastische oder wie es diesmal hieß, die anticarlistische Saite an und suchte durch heftige Angriffe auf die Person des Königs Stimmung zu machen und das Interesse des Publicums zu gewinnen. Der Calcul ging gänzlich fehl, das Blatt fand keine Leser und brachte es trotz aller Scandal- und Sensationsmeldungen und trotz mancher mit Talent und Temperament geschriebenen Artikel niemals zu irgendwelcher publicistischer oder politischer Bedeutung. In der Zwischenzeit hatte sich auch die Haltung der Junimisten geändert. Diese begannen zu begreifen, wie wenig zweckentsprechend und ihrer ganzen Vergangenheit würdig die ganze unternommene Campaigne

war, und so ging denn das seinerzeit mit so vielem Applomb und Lärm ins Leben gerufene Blatt ein. Die „Protestarea“ war ein Anachronismus, der mit den heutigen geordneten und gesicherten Verhältnissen in Rumänien in grellem Widerspruch stand, und die Enttäuschung, die ihre Gründer und Inspiratoren erleben mußten, wird sicher dazu beitragen, uns für die Zukunft vor derartigen wenig erfreulichen publicistischen Erscheinungen zu bewahren.

Teleggramme.

Der Brand in der Mailänder Ausstellung.
Rom, 3. August. Aus Mailand wird telegraphirt: Heute Nacht brach in der Abteilung für dekorative Kunst Feuer aus. Mehrere Pavillons wurden vernichtet, darunter auch der ungarische Pavillon. Der Schaden ist sehr groß.

Mailand, 3. August. Die Versicherungsgesellschaften haben durch den Brand einen Verlust von 3 Millionen. Die Originalpartituren der Opern „Aida“ und „Traviata“ von Verdi sind verbrannt worden. Es besteht der Verdacht, daß das Feuer gelegt wurde.

Das Ausstellungsomitee beschloß, die abgebrannten Pavillons wieder aufzubauen. Aus allen Teilen Europa's treffen Beileidskundgebungen ein.

Die Griechenbezen in Bulgarien.
Konstantinopel 3. August. Meldungen aus Philippopol zufolge, ist dort das Gerücht im Umlauf, daß die Bulgaren einen allgemeinen Angriff gegen die Griechen in Philippopol und anderen Städten vorbereiten. In Dobrici bemächtigte sich die Menge der griechischen Kirche. In mehrere Dörfern besetzten die Bulgaren die griechischen Klöster.

Handel und Verkehr.

Die regelmässige Telefonverbindung zwischen Galatz und mehreren Städten Bulgariens beginnt am 15. August a. St. Galatz steht jetzt mit Bulgarien mittelst einer direkten telefonischen Linie in Verbindung, welche den Verkehr mit Rustschuk, Varna, Sofia, Sistow und Philippopol gestattet. Die telefonischen Verbindungen werden demnächst auch auf andere Städte Rumäniens und Bulgariens ausgedehnt werden.

Ein Polizeireglement für die Petroleum Exploitations-Unternehmungen wird demnächst vom Justizminister ausgearbeitet werden, um Katastrophen wie jene von Buzenari nach Möglichkeit hintanzuhalten.

Die „Electrica“ ersucht uns, mitzuteilen, dass die hiesige Gasgesellschaft nur die Stationen „Villacros“ und „Steinbruch“, nicht aber auch die Geschäfte der „Electrica“ übernimmt.

Der Petroleum Export im ersten Halbjahr 1906. Der Export rumänischen Petroleums hat in den ersten 6 Monaten dieses Jahres einen grossen Aufschwung erfahren. Derselbe stellt sich folgendermassen:

6 Monaten 1906	
	Tonnen
Januar	13.851
Februar	14.369
März	33.023
April	11.608
Mai	45.296
Juni	33.168
Total in 6 Monaten	151.315

Die Ausfuhr in den gleichen Monaten des Jahres 1905 betrug nur 85.835 Tonnen, so dass eine Zunahme von 65.480 Tonnen, d. i. 60 pCt. mehr zu verzeichnen ist. Hervorzuheben verdient, dass der grösste monatliche Export von Petroleum und Derivaten der bisher aus Rumänien stattgefunden hat, jener des Monats Mai 1906 mit 45.296 T. war.

Zur Finanzlage Russlands. Der Petersburger Correspondent des „Berliner Lokalanzeigers“ meldet seinem Blatte: Behufs Erlangung einer Darstellung der gegenwärtigen Finanzlage Russlands wurde ich vom russischen Finanzminister Kokowzew empfangen. Der Minister sprach sich folgendermassen aus:

„Ich beurteile die gegenwärtige politische und finanzielle Lage Russlands recht günstig. Die Agrarunruhen haben in den letzten Tagen stark nachgelassen.“

Für den Rest des Jahres braucht Russland, wie in der Duma und im Reichsrat ausgeführt wurde, ungefähr 80 Millionen Rubel. Dazu kommen ungefähr 50 Millionen Rubel für Hilfsleistungen an die Notleidenden. Der Ueberschuss der ersten Hälfte dieses Jahres beträgt bekanntlich 90 Millionen Rubel. Ich hoffe durch Ersparnisse in den einzelnen Ressorts noch 10 bis 12 Millionen dazu zu gewinnen. Die Verhandlungen hierüber werden in diesen Tagen beendet.

Wegen der von Dumamitgliedern angeregten Steuererweigerung habe ich keine Besorgnis. So etwas ernstlich zu erwarten, ist eine Torheit, weil Russland, abgesehen von 50 Millionen Rubel nur indirekte Steuern hat. Branntwein werden die Leute immer trinken trotz des Wiborger Duma-Aufrufs.

Alle Anleihegerüchte sind erfunden. Die Meldung, dass 20 Millionen Rubel Verpflegungsgelder erspart worden seien, ist allerdings falsch. Einige Millionen werden freilich späterhin von den Truppenteilen als unverbraucht zurückerstattet werden.

Japan hat, wie mir der Minister des Auswärtigen Iswolski sagte, die Entschädigung für die Kriegsgefangenen noch nicht fixirt; wir schätzen die Schuld auf 50 Millionen Yen.

(Fortsetzung 5. Seite.)

Literatur.

S. Freytags General- und Staatenkarte von Westrußland. Im Maßstabe von 1:1,500,000 wurde soeben von dem Verlage Artaria et. Co. in Wien in dritter Auflage, neu bearbeitet von Dr. Karl Peucker, ausgegeben. Diese zu gelegener Zeit erscheinende bekannte große, in sieben Farben gedruckte Karte umfaßt gerade jene Gebiete, die in dieser Zeit der inneren Unruhen des großen Nachbarreiches von besonderem und allgemeinstem Interesse sind, wie Bielefeld und Pommern, die Ostseeprovinzen, ebenso die Gebiete bis ins Innerste Rußlands (Moskau) und bis an die Ufer des Schwarzen Meeres (Odessa). Auf der anderen Seite gewährt sie den Ueberblick über alle Verkehrsbeziehungen bis zu den Hauptstädten der westlichen Nachbarländer, Wien, Budapest und Berlin. Alle Eisenbahnen (die zwei- und einleisigen unterschieden) Chauffeen, der Flüsse, insbesondere auch alle befestigten Plätze, spezialisiert als Festungen, Forts, Erdwerke usw. wurden ebenso wie die Gouvernementsgrenzen nach neuestem Quellenmaterial ergänzt, wodurch sowohl im einzelnen wie im ganzen ein klares und deutliches Bild gewährt wird. Im gleichen Verlage erschien vor kurzem auch eine schöne, übersichtliche Karte der Eisenbahnen des gesamten europäischen Rußland.

Harztauber.

Novellette von R. Litten.

„Möchten Sie nicht meinen Arm nehmen, Fräulein Rüdiger? Mir scheint, mein sonst so tapferer Wanderkammerad ist heute ein wenig müde.“

„Müde, Herr von Horstmann?“

Sie richtete sich straffer und sah ihn mit abwehrenden Augen an.

„Nein, nur diese Baumwurzeln, die sich wie Riesenschlangen über den Weg winden, erschweren das Schreiten etwas.“

„Eben darum, gnädiges Fräulein!“

Sie überfah den Arm, den er ihr, sich leicht dabei verneigend, reichte.

„Aber wirklich, Herr von Horstmann, ich bedarf keiner Stütze! Wir gehen entschieden am besten wie bisher, ich meine, jeder für sich.“

Er verbeugte sich wieder, ein satirisches Lächeln dabei verbergend. Keine Sorte von Weiblichkeit, diese sogenannten neuen Frauen, diese starkgeistigen, auf sich selbst gestellten! Keine Spur von Anlehnungsbedürfnis, kein noch so leises Zugeständnis an das Uebergewicht des Mannes, das doch so wohlthut, so schmiedelt und streift wie mit weichen Kinderhänden. Wenn diese modernen Frauen doch nur einsehen wollten, daß sie mit ihren eigenen Waffen viel besser kämpfen als mit den vom Manne entlehnten, daß sie mit ihrer Anmut und Weichheit viel leichter den Sieg erringen — den Sieg, der ihnen ja doch allen, trotz der löblichen Worte von Gleichberechtigung, vom Sklaven, der seine Ketten bricht, der eigentlich ist; der Sieg über den Mann. Aber sich von einer der Frauenrechtlerinnen — schon das Wort klingt wie Feldgeschrei! — erobern lassen — entsetzlicher Gedanke! Er selbst war man selbst aus den Schwärmerjahren heraus. Ein Weltstädter, den man, und wohl auch mit Recht, blasirt nannte — mein Gott, wenn man Erbe und Chef eines weltberühmten Bankhauses

ist und auch sonst nicht eben Kiezmütterlich von der Natur behandelt! — Aber wenn es wirklich mal geheiratet sollte, müßte es ein hübsches, kindliches Weibchen sein, daß sich willig von ihm lenken ließ. Er wollte nicht mitten in einem Kosmischen Zaratustra hören, in einer Gondel beim Sternenschein eine astronomische Abhandlung. Nein, nein, lieben den alten Chamisso als Nischke, feinewegen sogar lieber ein bißchen süße Dummheit als säuerliche Gelehrsamkeit. Freilich, es gab da noch ein drittes, aber das gab es wohl nur in der heimlicher Sehnsucht des Mannes: die Frau, die sich auf hoher Geisteswarte ihrer anmutigen Weiblichkeit nicht entäußert, der Geisteskamerad mit dem weichen, zärtlichen Herzen.

Martin Horstmann sah zur Seite, auf seine Gefährtin, die hoch und schlank neben ihm herschritt — stumm wie er. In ihr, die er vor wenigen Wochen in dem kleinen Parzidyll, wohin ihn, den Verwöhnten, ein Zufall verschlagen, kennen gelernt, glaubte er die Verwirklichung seiner leisen Sehnsucht gefunden zu haben. Sie, die talentvolle Malerin, hatte ihn zuerst mächtig durch den Liebreiz ihrer intellektuellen Persönlichkeit angezogen, hatte ihn aber nicht lange im unklaren über ihre eigentliche Wesensart gelassen.

O, die kühle, weiße Rose, hätte ihm ihre Stacheln gar nicht so nahebringen dürfen! Er begehrte ihrer nicht — nicht mehr!

Nun waren sie an einer Biegung des Waldweges, über dem uralte Tannen freilich rauschten, angelangt. Herr von Horstmann blieb stehen und nahm seinen Hut von dem dunklen, an den Schläfen bereits leicht ergrauten Haar.

„So, mein gnädiges Fräulein, noch länger ihre Begleitung annehmen, wäre sträflicher Egoismus. Ich mache Sie jetzt bereits Vorwürfe, daß ich Sie nicht längst zur Umkehr mahnte. Wir haben ja fast den halben Weg nach Goslar zurückgelegt.“

Er trat ein Schritt näher und sah seine Begleiterin besorgt an. Es quoll plötzlich weich in seinem Herzen auf.

„Fräulein Rüdiger! Fräulein Leonore! Sie sehen in der Tat bleich und müde aus! Ich kann es nicht zugeben, daß Sie so ganz allein den weiten Weg zurücklegen. Noch dazu in dieser völligen Waldeinsamkeit. Ich lehre mit Ihnen um.“

„Und versäumen den Zug, der Sie noch heute nach Berlin bringen muß, wie Sie mir sagten. Und“ — sie stand hochaufgerichtet vor ihm, ein starres Lächeln auf den Lippen — „über mein Aussehen täuschen Sie sich wirklich, Herr von Horstmann. Ich bin wohl wie immer, und es ist gewiß nur dieses grüne Dämmerlicht, das mich blaß erscheinen läßt. Auch die Einsamkeit fürchte ich nicht. Wir waren von jeher gut Freund miteinander.“

Bei ihrer kühlen Ruhe war seine weiche Stimmung verfliegen.

„Nun denn, gnädiges Fräulein, meine Ritterlichkeit sträubt sich zwar noch immer, Sie allein zu lassen, aber es bleibt mir jetzt ja nichts anderes übrig, als Ihnen herzlich Lebewohl zu sagen und vielen Dank für jede gute

— Sie haben sich um meinetwillen all Ihrer Hüllen beraubt, sprach sie, mühsam die Worte suchend. Die Kälte wird Ihnen schaden.

— Sie irren. Dies ist Ihre eigene Reisebedeckung und die übrigen hat der Kapitän besorgt. Die Bewegung hält mich ganz warm.

Beide schwiegen. Ihm mangelte es an Talent, um eine Rolle geschickt durchzuführen; die Furcht, durchschaut zu werden, machte ihn verlegen, denn er hatte sich vorgenommen, sein Geheimnis nicht preiszugeben. Flucht allein konnte ihn noch retten und so versuchte er aufs neue, die jenfeitige Brüstung zu erreichen; aber sie hielt ihn zurück, indem sie fragte:

— Weshalb sind Sie im Gesellschaftsanzug?

— Ich sollte bei einem Freunde speisen und hatte keine Zeit, mich umzulegen.

— Sie hatten den Entschluß, heute zurückzureisen, also nicht vorher gefaßt?

— Sie haben recht, erwiderte er langsam, nach einiger Ueberlegung. Ich hatte diese Absicht nicht, als ich mich zum Diner anlegte. Da kam aber plötzlich eine Nachricht, die mich bestimmte, sofort zu reisen.

Müde sank ihr Haupt auf die Lehne zurück, ihre Augen schlossen sich und er hoffte, daß sie endlich schlafen werde. Doch als er sich anschickte, sich zu entfernen, hielt sie seinen Arm mit leichtem Druck fest. Er blieb also ruhig sitzen und sie zog die Hand zurück. Das wilde Toben der Wassermassen begann sich allmählig zu legen, als sich das Schiff der englischen Küste näherte; bei Tage ist jedes Uagemach der Natur leichter erträglich. Julie's Gesicht war jetzt klar zu unterscheiden und Delafeld wagte endlich, sie anzusehen. Er erschrad. Ihre großen Augen starrten ihn unbeweglich an und er bemerkte, wie sich langsam ein wilder Verdacht in ihr Bahn brach. Entschlossen wappnete er sich, dem Angriff zu begegnen.

— Herr Delafeld, haben Sie mir die ganze Wahrheit gesagt? Und Sie richtete sich hoch empor, schleuderte die schützenden Hüllen fast von sich und blickt ihn forschend, antwortreichend an.

— Gewiß habe ich die Wahrheit gesprochen!

— Aber die ganze Wahrheit, ohne Umschweife? Ich habe den Eindruck, als wäre diese Reise auch Ihnen überraschend gekommen. Ein Geheimnis verbirgt sich mir, ich verstehe es nicht, ich fühle mich verletzt.

— Von welchem Geheimnis sprechen Sie? Daß mir Evelyn's Telegramm im Sinne lag als ich Ihnen unvermutet begegnete, war doch natürlich.

— Ich möchte das Telegramm sehen.

Er zögerte. Wären ihm die kleinen Unwahrheiten des täglichen Lebens besser zu Gebote gestanden, so hätte er

Stunde, die ich mit Ihnen in diesem gesegneten Erdenwinkel verleben durfte.“

Er sah sie an, wie sie vor ihm stand, ihm die schmale Hand bietend, während sie sich mit der anderen auf ihren Schirm stützte. Und noch immer lag das seltsame Lächeln wie festgefroren auf ihrem schönen, bleichen Gesicht. Und wieder wurde ihm so sonderbar weich zumute, und fast qualvoll klopfte sein Herz, als er ihre Hand an seine Lippen zog.

„Adieu, Fräulein Leonore, werfen Sie mich nicht zu bald zu den Todten!“

„Leben Sie wohl, Herr von Horstmann! Ich werde mich stets gerne Ihrer erinnern!“

Er zuckte zusammen. Die Stimme hatte so fremd geklungen, so tonlos. Aber Leonores Gesicht konnte er nicht mehr sehen. Sie hatte sich bereits zum Gehen gewandt. In der nächsten Minute war sie bei einer Wegbiegung seinen Blicken entschwunden.

Martin von Horstmann blieb wie gebannt auf seinem Platze stehen, den Hut in der Hand, und starrte mit weit offenen Augen vor sich hin. In ihm war ein Wogen, ein Flüstern und Raunen, wie er es seit seiner Jugend nicht mehr vernommen. So lange, so lange war das her! Er konnte die Sprache nicht mehr verstehen. Ihm war der Schlüssel dazu entglitten. Nun war es ihm, als hätte er etwas verloren, etwas Schönes, Wunderbares, Geheimnisvolles, für das er keinen Namen fand. Und wie seltsam die alten Tannen über ihm rauschten, so hastig und bringlich, als wüßten sie es und wollten ihm helfen. Wobei? — Wobei?“

Er ging mechanisch ein paar Schritte weiter und ließ sich, mit dem Rücken an einem riesigen Baumstamm, auf den weichen Moosboden nieder. Dabei knitterte es in seiner Brusttasche. Halb unbewußt griff er hinein und zog einen Brief hervor. Er entfaltete ihn und murmelte dabei: „Gut so! Das beste Mittel, diese Märchenstimmung auszulösen!“ Das Schreiben kam von einer Anverwandten, einer kinderlosen Dame, die ihm sehr zugetan war und sein Lebensschifflein gern mit sanfter Hand in den Hafen der Ehe geleitet hätte. Nun schien sie des Erfolges sicher zu sein. Die junge Dame, welche sie bereits als Satin des Neffen sah, war aus einem sehr angesehenen und enorm reichen Handelshause Süddeutschlands und schien ihr keineswegs abgeneigt, Frau von Horstmann zu werden.

Aber er müsse sie bald heimführen und sein Sprüchlein anbringen, da das Fräulein wahrscheinlich Berlin bald wieder verlassen würde. Da es ja längst Zeit für ihn sei, eine Ehe einzugehen, soße er sich diese Chance nicht entgehen lassen, um so weniger, als er ja Fräulein Erbacher kenne, also wisse, daß sie alle Ansprüche erfülle, die ein Mann seiner Stellung zu machen berechtigt sei; Herr von Horstmann hielt den steifen Bogen mit dem goldenen Monogram in den Händen und starrte darauf hin. — Ja, ja, Zeit wäre es für ihn, und einen Korb würde er sich bei der hübschen Helene Erbacher nicht holen. Sie hatte ihm ja bereits deutlich genug gezeigt, daß er des Sieges bei ihr sicher war, des Sieges, dem kein Kampf vorangeht, und der darum so wertlos ist. Aber daran ist er ja ge-

einfach Vergessenheit vorgeschützt; aber das lag ihm fern. Noch weniger war er sich über die Folgen klar, und so zog er das Blatt aus der Tasche und reichte es ihr. Sie entzifferte die wenigen Zeilen, als ihr ein plötzlicher Windstoß das Papier aus der Hand riß und es über Bord wehte. Er hatte sich erhoben, lehnte neben ihr am Geländer und ahnte, daß sich etwas Feierliches in ihrer Weider Leben vorbereite.

— Weshalb haben Sie sich mir angeschlossen? begann sie mit taum zu bemeisternder Heftigkeit. Daß Sie keine Reise beabsichtigten, ist klar. Ihre Kleidung und die zwei Briefe, die Sie vor der Abfahrt abschieden (er hatte vom Bahnhofe aus seinen Freund und seine Verwandten entsprechend benachrichtigt.) sind Beweise genug.

— Mir war es sehr erwünscht, Sie zu begleiten.

— Wozu waren Sie überhaupt am Bahnhofe erschienen? inquirirte sie weiter und ihre Stimme klang scharf und höhnisch. Evelyn wähnt mich in Brügge und Sie hatten eine Einladung. Wie reimt sich das zusammen?

Ihre Stirne war düster gefurcht, ihre Haltung wahrhaft königlich und weder Schuld noch Verwirrung sprach aus ihrer Miene. In Delafeld regte sich eine Stimme, die ihm zuraunte: „Sage ihr Alles!“ und sich über sie neigend, fragte er langsam und feierlich:

— Fräulein Le Breton, wie heißen die Freunde von denen Sie erwartet wurden?

— Bin ich ein Kind, an das man derlei Fragen stellt? fragte sie zurück.

— Von Ihrer Antwort hängt die meinige ab.

Bestürzt blickte sie ihn an. Den sanften, gütigen Jakob Delafeld, den bescheidenen, höflichen und stets hilfsbereiten jungen Mann schien der Sturm hinweggeweht zu haben, und den, der vor ihr stand, hatte sie geahnt, als sie der Herzogin einmal sagte, daß sie sich vor Jakob fürchte. Doch die Angst mußte der Liebesleidenschaft weichen. Sie konnte sich selbst kaum vor Entrüstung. Wie durfte er es wagen, sie irrezuführen?

— Herr Delafeld, sprach sie mit einem mühsamen Versuch, ihre Ruhe zu bewahren; Ihre Haltung, Ihr Benehmen sind mir zwar unverständlich; aber Ihre ganze Art ist einfach unerträglich. Und sollten Sie mich betrogen haben.

Ich spreche die Wahrheit. Lord Sackington liegt im Sterben.

— Das ist nicht die Ursache Ihrer Anwesenheit auf dem Bahnhofe gewesen, fuhr sie in höchster Erregung fort. Ich bitte um Aufklärung: weshalb erwarteten Sie den Zug aus England?

(Fortsetzung folgt).

Das Erbe der Mutter

Roman von Mrs. Humphry Ward

Deutsch von Ludwig Wechsler

75

— Im Wagen war es zu heiß und ich sinke um vor Erschöpfung. . . Nur Luft, weiter fehlt mir nichts.

Sie kamen auf das Schiff.

— Wollen Sie in die Kajüte hinunter? fragte er.

— Nein, nein, nur Luft! flüsterte sie und er merkte, daß sie sich kaum aufrecht halten konnte.

Mit Einwilligung des Schiffskapitäns, der vor wenigen Stunden Jakob Delafeld in der Gesellschaft des Herzogs von Chudleigh bemerkt hatte, und den nächtlichen Passagier jetzt wieder vor sich hatte, durfte Julie trotz des starken Sturmes, der sich erhoben hatte, auf dem obersten Verdeck bleiben, wo Jakob sie möglichst bequem zwischen Kissen und Decken bettete, während er selbst auf- und abzulaufen begann, um der lähmenden Kälte Herr zu werden. Der Sturm heulte gewaltig und sein kalter Hauch machte das Blut erstarren. Auf dem ganzen Verdeck war keine Sterbensseule weiter zu sehen; Jedermann hatte das schützende Zwischendeck oder die Kajüten aufgesucht, während das kleine Schiff sich immer weiter von der französischen Küste entfernte. Jetzt wendete sich Jakob in die Richtung, wo Julie lag und sah zu seinem Staunen, daß sie sich emporgelichtet hatte. Von ihren Kissen umgeben, sah sie auf der Stuhlantenne; ihr Schleier hatte sich gelöst und war zurückgeworfen.

— Fühlen Sie sich wohler? rief er überlaut, um gegen den Sturm ankommen zu können. Ist Ihnen dieses rauhe Wetter nicht unangenehm?

Sie schüttelte den Kopf, fragte dann aber plötzlich, wie spät es sei. Ihre edle, bleiche Schönheit, der gramvolle Ausdruck ihrer Augen, der dunkle webende Schleier, die verzehrende Sehnsucht ihres Blickes bewegten ihn aufs tiefste. Wo mochten ihre Gedanken weilen?

— Weinabe vier Uhr! erwiderte er, die Uhr aus der Tasche ziehend. Es beginnt zu dämmern.

Und er wies mit der Hand hinüber, wo sich die nächtlichen Schatten vom Wasser hoben, fügte aber sonst kein Wort hinzu, denn er fühlte, daß sie ihn prüfenden Blickes musterte. Als er die Uhr aus der Tasche zog, hatte er unabsehlich seinen langen Ueberzieher zurückgeworfen und da kamen der Frack und die weiße Weste, die er für das Diner angelegt hatte, zum Vorschein. Rasch knöpfte er den Rock fest zu und drehte sich um, als würde er den unterbrochenen Dauerlauf von neuem aufnehmen; doch sie rief ihm etwas zu, und um ihre Worte verstehen zu können, mußte er ihr nahe bleiben.

wohnt. Er heißt Horstmann, und der Name ist gleichbedeutend mit Millionen.

Er machte eine Gebärde des Ekels.
„Ach, alle gleich! Und alles — alles schal und öde!“
Ein Windstoß fuhr durch den Wald. Er wehte das fäulliche Briefpapier von dem Manne fort und führte ihm eine Welle kräftigen Tannenduftes zu. Er atmete tief. „Auch?“ murmelte er dabei. „Auch sie? Auch sie?“ — „Nein, sie nicht! Sie steht auf der Höhe, und nichts Niedriges reicht an sie heran!“

„Aber auf der Höhe weht Eiswindhauch! Wie kalt stand sie dir soeben beim Abschied gegenüber!“

Horstmann starrte vor sich hin. Er sah Leonore müdig vor sich stehen, das schöne Gesicht entfärbt, ein mühsames Nicken auf den Lippen. Und ihre Hand stützte sich auf den Griff ihres Schirmes ganz fest! Er starrte und starrte, und plötzlich lief ein glühendes Rot über sein Gesicht und seine Augen wurden feucht. Da war es ja das Wort, der Schlüssel zur halbvergessenen Sprache seines Herzens.

„Ich liebe sie!“ sprach er leise. „Und sie — ? O, ich Tor, ich blinder Tor!“

Er sprang auf, wandte sich, zerpflückte im eiligen Schreiten den Brief in Atome und war bald wieder auf dem Wege, den er vor Minuten mit der Malerin gegangen. Alles still. Nur Knacken im Gebüsch, in das ein scheues Reh bei seinem Ablick geflohen, und leises Sirren, mit dem die milde Taube den Gefährten lockt. Auch seine eigenen Schritte verhallen lautlos auf dem weichen Nadelboden.

Wo ist Leonore geblieben? Der Weg geht geradeaus in die Weite. Er hätte sie gewahren müssen.

Plötzlich bleibt er stehen und hebt aufstöhnend den Kopf. Klingt es nicht wie gedämpftes Schluchzen dort aus dem Gebüsch?

Mit wenigen Schritten ist er bei ihr, deren Stirn am Stamm einer jungen Fichte lehnt, den ihr Arm fest umklammert hält.

„Leonore!“
Sie fährt herum, totenbleich, mit weitgeöffneten Augen.

„Leonore, warum weinst du?“
„Ich?“ Sie fährt sich wie ein hilfloses Kind über das tränenüberströmte Gesicht und stammelt: „Ich — ich weine ja nicht — ich“ —

„Leonore,“ er hebt mit zarter Hand ihr Kinn, „liebe Leonore, weinst du um mich?“

Sie will ihm wehren, sich aufrichten. Aber es gelingt ihr nicht. Beide Hände schlägt sie vors Gesicht und bricht aufs neue in fassungsloses Schluchzen aus. Er läßt sie, den Arm um ihre Schulter, gewähren. Erst als ihr Weinen verstummt, spricht er leise an ihrem Ohr: „Schämst du dich, Leonore, daß du mich liebst? Daß du deine Freiheit nun doch einem Manne opfern willst?“

Sie sieht ihn verwirrt an. „Schämen, daß ich“ —
„Spich es aus, meine stolze Vore!“

„Daß ich dich liebe, Martin?“ sagt sie leise und sieht in ihrem Eröden so mädchenhaft lieblich aus, daß der Mann sich mit hellem Jubelruf neigt und ihre Lippen küßt.

„Aber nun sage mir, mein Lieb, warum ich dich erst durch Ueberrumpfung gewinnen mußte! Galt die Schranke, welche du zwischen uns aufrichtetest, bald als du merkest, merken mußtest, wie es um dich stand, wirklich nicht der Sorge um die Freiheit, deren Banner Frauen deiner großen Art so hochhalten?“

„Und die wir doch so gerne dem geliebten Manne opfern,“ sagte sie schlicht. „Ach nein, diese Schranke galt nicht dir, Martin, sondern mir selbst, meinem eigenen, fehnstüchtigen Herzen. Ich hatte erfahren, daß Herr von Horstmann eine Geldmacht bedeutet, und ich bin eine Künstlerin, die auf dem klingenden Lohn ihrer Arbeit keineswegs verzichten kann. Darum bezwang ich mein Herz. Du solltest nicht glauben, dein Reichthum beeinflusse mich.“

Ein Leuchten lag auf seinem dunklen, vornehmen Gesicht. „Wie mein stolzes Lieb sich in der Gewalt hat — selbst heute beim Abschied!“

Sie erröthete jäh. „Ich hatte den Brief in deiner Hand gesehen, den duftenden Damenbrief, und gleich darauf sprachst du von deiner Abreise. Ich glaubte, du führst dem Glück entgegen, und ich“ —

Ihre Stimme stockte. Erst nach Minuten hob sie ihren Kopf von Horstmanns Schulter und fragte: „Und was führte uns noch in letzter Stunde zusammen?“

Er lächelte geheimnisvoll.
„Der Harzhauber, Geliebte, den ich dir später deutete!“

Sie nickte stumm mit glückstrahlenden Augen. Hand in Hand schreiten die beiden hohen Gestalten den Weg zurück. Und über ihnen rauschen feierlich die uralten Harz-tannen.

Heute Chronik

Ueber russische und japanische Kranke wird geschrieben: Der japanische Flottenarzt Dr. Zwafaki, welchem die im Marinelazarett zu Sasebo von ihm behandelten russischen Seeleute in einem warm gehaltenen Schreiben für die ihnen erwiesene Güte und Freundlichkeit dankten, als sie die Heimreise antraten, hat ein Schriftchen über die mit seinen Verwundeten und Kranken gemachten Erfahrungen verfaßt, aus welchem die in Tokio erscheinende medizinische Wochenschrift „Sei i Kwai“ einiges mittheilt. Interessant ist u. a. die Angabe des japanischen Arztes, daß die chirurgische Behandlung der russischen Kranken eine wesentlich andere sein müsse als die der japanischen. Als Grund gibt er die große Verschiedenheit von Russen und Japanern im Ertragen des Schmerzes an. Während der Japaner außerordentlich geduldig sei, große Qualen ohne

Klage ertrage und starkes Vertrauen auf die Vorsehung und den Arzt setze, sei der russische Kranke wehleidig, ungeduldig und glaube vor allem fast nie an den Erfolg einer Operation, wodurch er ihren Nutzen natürlich bedeutend verringere oder auch ganz aufhebe. Die Selbstbeherrschung der russischen Seeleute war nach Dr. Zwafaki sehr gering, und nicht nur bei den Offizieren, sondern auch bei den einfachen Matrosen fiel ihm die große Verzärtelung auf. Er erklärt diese auffallende Verschiedenheit zwischen Japanern und Russen ausschließlich durch den in Japan wenig verbreiteten Genuß alkoholischer Getränke. Und darin mag er wohl recht haben. Der Fremde sieht dort äußerst selten Leute, denen der heimische Reischnapf zu Kopfe gestiegen ist. Allerdings hat der Geschmack des „sako“ — neben Bier das einzige in Japan hergestellte alkoholhaltige Getränk — auch wenig Verführerisches: am meisten Ähnlichkeit hat er mit dem von fader gewordenem Sherry. In Moskau dagegen habe ich zahlreiche Angehörige des gewöhnlichen Volkes, Männer und Weiber jeden Alters und Kinder, im Winter tagtäglich schon morgens früh um 8 Uhr völlig betrunken auf den Straßen und Plätzen umherstolpern sehen. Die Aermsten haben weder für genügendes Essen noch für ein Nachquartier Geld und kriechen nachts in den niedrigsten Schenken unter, wo sie sich mit dem billigsten Fusel betäuben, den ihnen die großen Monopolbrennereien brennen. Selbst in der Trunkenheit bleibt übrigens der Russe gutmütig; während der sako-begeisterte Jap angriffs-lustig ist, bleibt sein russischer Leidensgefährte auch im Rausche friedlich und stammelt sein „winawat!“ — „ich bin Schuld daran!“ wenn er die ihm Begegnenden bei seinem Fickack-lurke rammt. Es ist durchaus begreiflich, daß der fortgesetzte unnütze Genuß von Alkohol in Verbindung mit Unterernährung den Körper des Russen schwächt und gegen Schmerzen wenig widerstandsfähig macht. General Martynow, der Verfasser des bekannten Buches „Aus der traurigen Erfahrung des russisch-japanischen Krieges“, stellt ausdrücklich fest, daß die Russen im letzten Kriege sehr viel weniger kräftig waren als im Kriege von 1854 und auch noch in dem gegen die Türken.

Eine romantische Hochzeit fand dieser Tage in Washington zwischen Frau Lawef, einer reichen Witwe, und Charles Valody, einem blinden Straßensänger, statt. Valody war früher Opernsänger, sah sich aber schließlich, als er blind wurde, gezwungen, sich seinen Lebensunterhalt als Straßensänger zu erwerben. Mit der Gitarre in den Händen, sang er in den Straßen Washingtons und erwarb sich so ein auskömmliches Dasein. Frau Lawef war, so lange Valody noch in der Oper sang, eine seiner Bewunderinnen, verlor ihn aber dann ganz aus den Augen. Vor einigen Monaten saß sie an Fenster ihres Hauses und hörte mit Entzücken dem Singen eines blinden Straßensängers zu. Die Stimme erinnerte sie an Valody, und als sie nun auf den blinden Sänger sah, entdeckte sie zu ihrer peinlichen Ueberraschung, daß es Valody war. Sie hatte nie von seiner Erblindung gehört und konnte sich nicht erklären, warum er die Bühne verlassen hatte. Sie ließ den blinden Straßensänger zu sich rufen und erbot sich, ihn zu heiraten. Valody sagte selbstverständlich nicht nein, die Ehe wurde geschlossen, und er befindet sich jetzt mit seiner Frau auf der Hochzeitsreise nach Colorado.

Die deutsche Abstammung des russischen Premierministers. Es dürfte selbst in Rußland wenig bekannt sein, daß Peter Arkadiewitsch Stolipyn, der neue Ministerpräsident, deutschen Ursprunges ist. Allerdings liegt dieser Ursprung ziemlich weit zurück, und es möchte nicht leicht sein, ihn unanfechtbar nachzuweisen. Immerhin wird der Glaube an ihn in der Familie Stolipyn als Tradition festgehalten. Diese Tradition behauptet, daß die Stolipyn Nachkommen der ausgestorbenen Ritter von Stallupönen seien, aus deren Stammsitz sich die heutige Stadt dieses Namens im preussischen Regierungsbezirk Gumbinnen entwickelt habe. Jedenfalls müßten sie dann ihre Heimat schon früh verlassen haben, da der Name Stolipyn in Rußland zum erstenmale bereits im Jahre 1586 auftritt, wo die Unterschrift eines Wojaten Stolipyn auf der Schuldschreibung eines Fürsten Oshliabine erscheint. Der eigentliche Stammvater der jetzt lebenden Stolipyn war ein Moskauer Edelmann, Sylvester Stolipyn, der 1673 zur Belohnung für seine im Kriege gegen Polen geleisteten Dienste großen Güterbesitz erhielt. Von jener Zeit ab findet man die Stolipyn stets in hohen Ämtern und Würden und mit den vornehmsten altrussischen Geschlechtern verwandt. So ist der Premierminister zum Beispiel durch seine Mutter ein Entel des bekannten Fürsten Michael Gorischatow, des Verteidigers von Sebastopol und Statthalters von Polen, der ein Vetter des Reichskanzlers Fürsten Alexander Gorischatow war.

Die größte Kanone der Welt, ein 16-zölliges Geschütz, das nach den Plänen des Feldzeugmeistereibureaus unter Leitung des Generals Farley im Arsenal zu Water-vliet hergestellt wurde, wird jetzt in Sandy Hook montiert, ist somit selbstverständlich amerikanischen Ursprunges. General Farley hält die Zeit der großen Kaliber für gekommen, auf die Mündungsgeschwindigkeit komme es nicht so sehr an als auf die Beibehaltung einer möglichst hohen Geschwindigkeit des Geschosses auf weite Entfernungen. Aus diesem Grunde könne man nicht bei Kalibern von zwölf und vierzehn Zoll stehen bleiben, sondern müsse weitergehen. Auch Krupp habe bereits ein sechszehnzölliges Geschütz in Arbeit, dessen Ausfall das lebhafteste Interesse entgegenbracht würde.

Warum bräunt die Seeluft? Wer so glücklich ist, jetzt seine Ferien an der See verbringen zu können, kommt in der Regel mit einem oder minder intensiv gebräunten Gesicht zurück. Manche Forscher suchen die Ursache ausschließlich bei den Sonnenstrahlen; der Richtung dieser Ansicht stand aber die Tatsache gegenüber, daß diese Strahlen nirgends so intensiv und vor allem nirgends so rasch bräunen, wie gerade an der See. Andere wieder glaubten,

daß Salzgehalt der Luft daran schuld sei. Warum aber werden dann die Badegäste, die in Solbädern an den Salinen wandeln, nicht ebenso intensiv braun? Neuere Forschungen zufolge, die von dem Professor der Bonner Universität Dr. H. Leo herrühren, liegt die Ursache der Bräunung allerdings am Sonnenlicht, aber nicht allein in seine direkte Wirkung auf die Haut, sondern darin, daß unter der Wirkung der Sonnenstrahlen das Meerwasser unter Abscheidung von Ozon zerlegt wird. Das Ozon ist eine eigenartige Modifikation des Sauerstoffes, der dann mit dem Sichte zusammen eine intensiv bräunende Wirkung auf die Haut ausübt, eine Wirkung, die mit einem schwachen Verbrennungsvorgang verglichen werden kann. Der Reiz dieser Wirkung ist unter Umständen ein so starker, daß eine wirkliche Entzündung mit Brandblasen austritt. Hierzu kommt der weitere Umstand, daß die Haut auch durch die Seeluft ausgetrocknet wird, und ausgetrocknete Haut, wie zum Beispiel die alter Leute, ist immer dunkler, als Haut mit normalem Feuchtigkeitsgehalt. Ganz ähnlich wie an der See sind die Verhältnisse im Hochgebirge, wo in der Nähe der Gletscher ebenfalls starke Bräunung sowie unter Umständen eine Art von Verbrennung, der sogenannte „Gletscherbrand“, eintritt.

Die Einwohnerzahl Londons. Aus London wird gemeldet: Die Bevölkerung Londons inklusive der Vororte beziffert sich nach dem eben publizierten Jahrbuche des Londoner Schiffsverkehrs auf mehr als 7.100.000 Seelen, somit um eine halbe Million mehr als im Jahre 1901.

Eine hübsche Doktorrechnung. Aus Chicago wird berichtet: Eine Rechnung über 25.000 Dollar hat der New-Yorker Arzt Frauul Bildings der Verwaltung des Nachlasses des verstorbenen Chicagoer Multimillionärs Marshall Field angerechnet. Das von ihm geforderte Honorar beträgt, da er nur sieben Tage lang den Patienten behandelte, 3571 Dollar pro Tag. Die Erben Fields werden wahrscheinlich gerichtlich Entscheidung beantragen.

Humoristisches.

Kriegssekretär Taft auf der Straßenbahn. Es ist bezeichnend für den Humor des Yankee, daß sie ihre Spottlust an ihren führenden Männern auslassen, auch wo es sich nicht um politische Dinge handelt. Das neueste Opfer des amerikanischen Witzes ist der Kriegssekretär Taft. Ein boshafter Korrespondent will, wie die „New-Yorker Handelszeitung“ meldet, beobachtet haben, wie der durch seine Körperfülle bekannte Kriegssekretär Taft kürzlich als Passagier eines Washingtoner Straßenbahnwagens seine Höflichkeit dem „schönen Geschlecht“ gegenüber dadurch befandete, daß er aufstand, und seinen Sitz drei Damen anbot.

Kindliche Folgerung. „Auf der letzten Jagd hat mich eine wütende Wildsau attackiert und mir die Hufe zerrissen.“ — Der kleine Feiz: „Gelt, Dattel, das ist eine sogenannte grobe Sau gewesen?“

Liebe Jugend! In einer Zeit, in der die Rufe: „Konfessionsschule!“ „Simultanschule!“ „Weltliche Schule!“ erschallen, ist es von Interesse, einmal die Ansicht eines direkt Beteiligten zu hören. Der achtjährige Brendl-Max äußert sich dazu: „Gar keine Schule!“

Ein Dichter-Nachlaß. „... Ich möchte seinen Nachlaß ordnen, Frau Müller.“ — „Dei hab' id schon jetan ... in dem Fach hier is der Reinen- und in dem der Papiertragen.“

Handel und Verkehr.

Bukarest, 4. August 1906.

Der Waldverkauf der sächsischen Siebenrichter.

Der ungarische Ackerbauminister Ignaz Daranyi hat in Angelegenheit des Waldverkaufes der sächsischen Siebenrichter, eine Affäre, die seinerzeit viel Aufsehen erregt hat, an die Forstkommision des Verwaltungsausschusses des Szobener Komitats eine Zuschrift gerichtet, in welcher mitgeteilt wird: 1. dass der Minister den Verkauf der Wälder des Czod-Tales nicht gestattet; 2. dass das zur Anfarbeitung reife Holz der Wälder des Lotru-Tales verkauft werden kann, jedoch nur auf der Basis des Schätzungswertes von 15,027,236 K. im Wege einer öffentlichen Lizitation und für die Dauer von 22 Jahren. Nachträglich eingereichte Offerte werden nicht berücksichtigt. Die Nebennutzungen (Weide, Grasmahd, Jagd, Fischerei) sind bei regelmäßigem Verfahren separat zu verwerten. Das ganze Verkaufsgebiet gelangt in drei Partien zum Verkauf; man kann sowohl auf eine einzelne wie auch auf alle drei Partien reflektieren. Die Lizitation muss auch im Auslande publiziert und erst 2 1/2 Monate später darf die Lizitation vorgenommen werden, damit die Reflektanten Zeit haben, das Gebiet in Augenschein zu nehmen. Die übergebenen Ausrodungsteile des Waldes muss der Käufer bis Ende Mai des folgenden Jahres zur Neubeforstung geeignet gemacht haben.

Die Ernte in Oesterreich-Ungarn. „Die Gründe dafür, weshalb die Ernteergebnisse in den beiden Reichshälften in diesem Jahre so ostentativ unterschätzt werden, sind wohl noch nicht gefunden; die Tatsache aber, dass die Monarchie hener, Hafer ausgenommen, quantitativ die beste Ernte seit 1900 einbringt, ist nicht mehr zu leugnen. Qualitativ allerdings lassen die Erträge infolge der letzten starken Regen sehr viel zu wünschen übrig, was die Verwertungsmöglichkeit des neuen Produkts für sämtliche Getreidearten wesentlich einschränkt. Dieser Umstand, sowie der weitere, dass die Preise mit dem Ertrag der Ernte trotz der eingetretenen Zollerhöhungen nicht in Einklang zu bringen waren, ist die Ursache, dass das Geschäft in neuer Ware noch nicht in Fluss geraten ist. Was nun die Ernteergebnisse anbelangt, so sind dieselben in Cisleithanien für Weizen etwas über mittel. Speziell in Böhmen ist wohl häufig Lagerfrucht zu konstataren und auch Rost

Ist nicht selten; doch ist auch hier der Ertrag als eine gute Mittelernte zu bezeichnen. In Roggen ist infolge der Witterung die Aehrenbildung vielfach schartig und mangelhaft, das Gesamtergebnis aber doch immer noch mittel. Für Gerste ist das Resultat quantitativ sehr befriedigend, auch das Korn ist voll und schwer, die Farbe aber hat durch Regen gelitten und ist zumeist gelblich bis dunkel. Lagerung und Rost haben gleichfalls Schaden angerichtet, so dass man im allgemeinen doch nur von einem Ertrage von mittel bis gut mittel sprechen kann. Hafer hat durch die letzten Regen am stärksten gelitten: die anfangs gleichfalls guten Aussichten haben eine empfindliche Reduktion erfahren, da vielfach auch das Korn in seiner Ausbildung zurückblieb. Lagerfrucht, Hederich und Ungeziefer haben gleichfalls dazu mitgewirkt, dass das Ergebnis nur als schwach mittel bis mittel bezeichnet werden kann. Ziffermässig könnte man nach Vorstehendem die heurige Ernte in Oesterreich in Millionern Doppelzentnern folgendermassen taxieren: Weizen 16 (i. V. 14.9), Roggen 23 (24.9), Gerste 17.2 (15.3), Hafer 16.5 (18). Die offiziellen Taxationen Ungarns für diese vier Hauptartikel lauten: Weizen 46.5 (i. V. 42.9), Roggen 13.16 (13.7), Gerste 13.26 (13.36), Hafer 11.8 (11.8). Es zeigt sich also, dass jen seit der Leitha auch seitens der Regierung ein wesentlich grösserer Weizenantrag als 1905 erwartet wird; doch bleibt deren Schätzung um rund 5 Mill. Dztr. hinter den privaten Taxationen zurück, während sich die Erwartungen für alle übrigen Bodenfrüchte so ziemlich auf dem Vorjahrsniveau bewegen. In der Gesamtmonarchie sind die Erträge aber durchaus nicht unerheblich grösser als im Vorjahre, wo sie als befriedigend bezeichnet wurden. Die Qualitäten sind auch in Ungarn mangelhaft. So hat in Weizen das Uebermass von Niederschlägen zu einer Ausbreitung von Lagerfrucht, Rost und Brand geführt und auch die Farbe lässt vielfach zu wünschen, das Korn jedoch ist voll und schwer, und auch der Strohertrag ausgiebig. Roggen, dessen Schnitt früher begonnen wurde, als der des Weizens hat infolgedessen qualitativ auch weniger gelitten, als dieser; die Kornbildung ist nach den vorliegenden Druschproben überwiegend sehr gut. Am meisten gelitten hinsichtlich der Qualität hat auch in Ungarn die Gerste, so dass schöne weisse Sorten im Markte beinahe gänzlich fehlen dürften. Speziell Winter-, also Futtergerste, ist auch qualitativ gut ausgefallen, während die Sommergerste, die fast ausschliesslich Mälzereizwecken dient, nur von gebirgigen Gegenden in guter Qualität zu erwarten sein dürfte. Quantitativ ist das Ertragnis in beiden Sorten befriedigend. Die Haferernte ist der Menge nach knapp, der Beschaffenheit nach schwach mittel. Das Ergebnis der Raps- und Rübenernte war in beiden Reichshälften schwach. Die Aussichten für Mais werden in der Gesamtmonarchie als günstige bezeichnet. Die Kartoffelernte wird gut, die Regen haben weniger geschadet, als man befürchtete. Futter- und Zuckerrüben stehen im Reichsdurchschnitt befriedigend. Die Ergebnisse der Futter- Klee- und Heusernte sind sehr gute. Auch Buchweizen und Hülsenfrüchte liefern befriedigende Erträge. Hopfen steht gut, ebenso Wein, die Obsterträge sind ungleichmässig.

Gewährung von Industriebegünstigungen. Der Papierfabrik Scaeni (Prahova) und der Seifen- und Kerzenfabrik T. C. Zamfirescu (Bukarest) wurden die Vorteile des Industriegesetzes für ein Jahr gewährt. — Der Petroleum-Raffinerie Luca Goldstein in der Gemeinde Simileasca Buzeu wurden die Begünstigungen des Industriegesetzes entzogen.

Protestierte Wechsel.
Tribunal Ilfov. (Bukarest.)
Vom 9. — 23. Juli.

Rosental D. 300, Sadlinsky Benedikt und Stefan Spirea 25, Scharaga I. et Comp. 212, Stanculescu Th. 500.60 Stefanescu G. 700, Stroescu P. 100, Scartan Niculescu S. 120, Samuel Jacob 200, Solomon Fani und Moritz 76.90, Steinberg M. Mark 274.40, Lei 451, 600 800, Schäfer I. 500, Schwartz N. A. 242, Stanescu Ion 1000, Schwartz Pincu und Ema 219.35 Sever et Comp. 400, Singer Simon und Ana 700, Samureanu Leon Capit. 1450, Streitman St. H. und Rachelle 56, Stanescu Iancu 3000, Saulescu S. und Ionel 350, Stefan Ginan 60 Schwarzenfeld Flora u. I. 400.

Lizitationsergebnisse.
Lieferungen für die Direktion der Rumänischen Eisenbahnen.
Am 25. Juli n. St.

Accessorien. Lieferung von Accessorien für Weichenstücke Type 30 von 244 Kreuzstücke mit allem Zubehör. Offerten: Staatseisenbahnges. Budapest, Weichenstücke 1135 Frs. pro Stück und Kreuzstücke 438 Frs. und 480 Frs. in Verciorova, Friedrich Krupp, Kreuzstücke 365 Frs. in Galatz; J. Vogel, Mannheim, Weichenstücke, 685 Frs. in Rotterdam; Compagnie centrale de construction de Haine St. Pierre, L. Hiard 112 Weichenstücke 935 Frs. in Rotterdam oder 1080 Frs. in Burdujeni 1. Juni 1907; Staats-Eisenwerke, Budapest, Weichenstücke, 11009 Frs. Kreuzstücke 292 Frs. und 343 Frs. in Predeal, Ganz et Comp. Budapest, Weichenstücke 1186 Frs. 90, Kreuzstücke 274 Frs. 50 und 327 Frs. in Verciorova; La Metallurgique de Bruxelles Weichenstücke. 820 Frs. in Rotterdam und 917 Frs. in Burdujeni, Kreuzstücke 251 Frs. und 290 Frs. in Rotterdam und 280 Frs. und 324 Frs. in Burdujeni; Ateliers Nicaise und Delouve, La Louviere, Weichenstücke 749 Frs. Kreuzstücke 337 Frs. und 380 Frs. in Constantza; Union des aciéries, Marcinelles lez Charleroi Kreuz-Stücke 170 Frs. und 280 Frs. in Constantza, bis zur Grenze; Ungarische-Belgische Metallurgischefabrik A. G., Budapest, 112 Weichenstücke 940 Frs. in Verciorova; Les ateliers du Renix, Société anonyme, Weichenstücke 695 Frs. in Rotterdam oder 720 Frs. in Galatz; Kreuzstücke 300 Frs. und 345 Frs. in Rotterdam oder 310 Frs. und 360 Frs. in Galatz; Valère Mabile, Mariemont changements 880 Frs. Kreuzstücke, 500 Frs. und

325 Frs. in Galatz oder Constantza, Société anonyme du Nord, Liège, Weichenstücke 698 Frs. in Rotterdam oder 740 Frs. in Galatz oder 812 Frs. bis zur Grenze, Kreuzstücke 281 Frs. und 312 Fr. in Rotterdam.

Czernovitzer Marktbericht.
Vom 30. Juli 1906.

Von		Bis		Von		Bis	
K. h.		K. h.		K. h.		K. h.	
Weizen:	7.75	7.85	Mais:	6.40	6.50		
neu pr. Aug.-Sept.	—	—	Rothmais	—	—		
Roggen:	5.60	5.75	Neumais: prompt	—	—		
neu pr. Aug.-Sept.	—	—	Cinquantin:				
Gerste: Brauerw.	—	—	prima prompt	—	—		
Brenn.-Malzw.	—	—	Kleie: Weizen	3.80	3.90		
Hafer Herrschtsw.	7.30	7.50	Roggen	4.00	4.10		
Marktsw.	—	—	Hülsenfrüchte:				
Usancew.	—	—	Bohnen	—	—		
Oelisaaten:			Erbsen	—	—		
Winterreps prompt	—	—	Saaterbsen	—	—		
Rüben	—	—	Fenchel	—	—		
Leinsaat	—	—	Spiritus pr. 10.000 Liter pCt.				
Hanfisaat prpt.	—	—	roher, prompt, excl. Steuer ab				
Kleesaat prima	—	—	Czernowitz	35.50	36.50		
mittel	—	—	Ex-Contingent	19.00	19.25		

Offizielle Börsenkurse.
Vom 3. August.
Originalkurs des Bukarester Tagblatts

Berlin.

Effect. Papiere Rubel	2.1390	4% rum. Rente 1894	91.80
Disconto-Gesellschaft.	183.00	4% " " 1896	91.40
Napoleon	16.325	4% " " 1898	91.90
Devis London	—	Rumän. Conv.-Anleihe	91.30
Paris	—	5% rum. Rente 1888	—
Amsterdam	—	5pCt rum. Rente 1893	—
Wien	85.15	5pCt rum. Anleihe 1903	102.00
Belgien	81.15	4 1/2% Buk St.-Anl 1884	190.20
Italien	—	Idem	1895 93.50
Schweiz	81.45	Idem	1888 98.60
4% rum. Rente 1888	92.10	Escompte-Bank	3.25
4% " " 1890	94.60		
4% " " 1891	91.75	Tendenz ruhig	

Paris.

Banque de Paris et de Pays Bas	15.18	Devis London	251.50
Ottoman-Bank	644.00	Wien	103.56
Fürken-Loos	147.25	Amsterdam	206.00
3% französische Rente	97.42	Berlin	121.56
5% rumänische Rente	—	Belgien	25.00
4% " " "	—	Italien	1.00
4% " " "	—	Schweiz	1.00
Italienische Rente	103.30	Rumänische Rente Conv.	—
Ungarische Rente	95.75	Neue rumänische Anleihe.	—
Spanische Rente	95.75	Escompte-Bank	3.5%
Russische Rente 1899	—	Tendenz gehalten	

Wien.

05poleon	19.10	Oesterr. Silberrente	99.45
Papierrubel sompt	250.25	Oesterr. Goldrente	117.75
Kreditanstalt	6.70 25	Ungarische Goldrente	112.90
Bodenkreditanstalt	1038.00	Devis London	240.125
Ungar. Kredit	803.00	Paris	95.45
Oesterr. Eisenbahnen.	672.40	Berlin	117.325
Lombarden	168.25	Amsterdam	198.90
Alpines	577.30	Belgien	95.47
Waffenfabrik	582.00	Italien	95.45
Fürken-Loose	162.25	Tendenz ruhig	
Oesterr. perp. Rente	99.55		

London.

Consolidés	87.15	Wechsel de Paris	25.35
Banque de Roumain	10.00	Devis Berlin	20.67
Escompte-Bank	3.00	Amsterdam	12.06

Frankfurt a. M.

5pCt. Rumän. Rente	—	4pCt. Neue rum. Anleihe	—
4pCt. Rumän. Rente	—	Escompte-Bank	3.25

Getreide-Curse
Vom 3. August
Originalkurs des Bukarester Tagblatts.

Bukarest:

Weizen neu Qualität 78/79	Kgr. Lei 12.70 bis 13.00	pro 100 Kgr.	
Mais	76/77	10.30 bis 10.50	
Hafer	—	14.40 bis 14.60	
Roggen	70/71	10.60 bis 10.80	
Raps	68/64	27.00 bis 27.20	
Gerste	61/63	8.60 bis 8.80	
Bohnen	—	— bis —	
Bohnen (Oloagă)	—	— bis —	

Tendenz: flau

New-York.		Chicago.	
Weizen Disponibel	80 1/2	Weizen Juli	73 1/2
» Juli	80 25	» September	75 75
» September	82 1/2	» Dezember	79 25
Mais Disponibel	57 25	Mais Juli	49 1/2
» Juli	56 25	» September	46 1/2
» September	54 1/2	» Dezember	47 1/2

Budapest.

Weizen Juli	22.45	Weizen Oktober	7.36
» Sept.-Okt.	22.40	» April	7.66
Mehl Juli	31.50	» Oktober	—
» Sept.-Okt.	30.20	Roggen Oktober	6.19
Oel Juli	65.50	» Oktober	—
» August	65.75	Hafer Juli	—
» Sept.-Dez.	66.75	» Oktober	6.31
» Jan.-April	66.25	Mais Juli	6.20
		» Mai 1907	5.38
		Reps August	16.35

Berlin.

Weizen September	174.50	Weizen Liverpool.	6 1/2
» Dezember	177.75	» September	6 1/2
Roggen September	153.00	» Dezember	6 1/2
» Dezember	155.25	Mais September	4 1/2
Mais Juli	138.50	» Dezember	4 1/2

Bukarester Devisenkurse.
Vom 3. August.

LONDON	Check 25.26 1/2	25.27 1/2	3 Monate	—	—
PARIS	Check 100.42 1/2	100.45	3 Monate	—	—
BERLIN	Check 123.35	—	3 Monate	—	—
WIEN	Check 105.25	105.10	3 Monate	—	—
BELGIEN	Check 100.20	100.10	3 Monate	—	—

Wasserstand der Donau
und ihrer bedeutenden Nebenflüsse vom 1. August

Donau:		Temperatur C°	
Passau	+ 377 x 27 + 22	Esseg	+ 93 x 18 + 21
Wien	+ 156 x 28 + 21	Sava:	+ 272 x 10 + 23
Pozsony	+ 486 x 8 + 23	Szisssek	+ 34 x 10 + 23
Budapest	+ 436 y 8 + 23	Mitroviza	+ 280 x 7 + 23
Orschova	+ 33 z — + 21	Theiss:	—
Drava:		M.-Sziget	+ 10 x — + 18
Varasd	+ 175 x 3 + 22	Szolnok	+ 12 x 10 + 21

Erklärung der Zeichen:
— unter Null + über Null x gesunken y gestiegen
C° Temperatur nach Celsius ? unbestimmt e Eiswasser

Hafen	Stand über den Pegelstrich		Bemerkung
	Am 2. August	3. August	
T.-Severin	3.65	3.54	fallend
Calafat	3.60	3.59	"
Bechet	3.52	3.49	fallend
T.-Magurel	3.15	3.14	"
Giurgiu	3.90	3.88	"
Oltenia	4.03	4.00	"
Cer.oda	4.07	4.05	"
Gura Jalomitzel	4.15	4.11	"
Galatz	3.96	3.94	"
Fulcea	2.58	2.54	stationär

Vatra Luminoasa
„Regina Elisaveta“
Bucuresti.

(Fortsetzung.)

5.—	Z. Zisso
2.—	Costicuzi
2.—	D. Blasianu
0.50	A. Fouleper
0.50	George Salveta
0.50	Marie Stinghe
1.—	Gheorghe Vasilu
9.—	Beamten der „Steaua Română“
20.—	Jean Feder
10.—	J. Moisescu
5.—	Buchhandlung Alcalay
2.—	Anonyme
2.—	Uf . . .
20.—	Banca de Credit Român
5.—	Z. J. Ressel
1.—	C. C.
1.—	S. Petculescu
2.—	J. B. B.
0.50	A. Berger Braila
1.—	Josef Kappel
1.—	Cap. . . .

(Fortsetzung folgt.)

Kronstadt (Brassó)
3.16. August 1906
Erster Luxus-Pferde-Markt und landwirtschaftliche Ausstellung
♦ mit Prämierung für die Teilnehmer. ♦
Programme werden unentgeltlich auf Verlangen vom Kronstädter Magistrat zugesendet.

Ein Praktikant
wir per sofort im Uhren- und Bijouterie-Engros-Lager M. Schiffer, Strada Swardan 22, gesucht.

Zur gefl. Beachtung!
Endesgefertigter erlaubt sich hiermit seinen geehrten Kunden sowie seinen zahlreichen Freunden und Bekannten zur Kenntniss zu bringen, dass seit dem 1. August n. St. er das

Bierlokal TOMEK
Calea Victoriei 65, vis-a-vis dem Episcopiegarten, käuflich erworben hat.

Vorzügliches Bragadir-Bier
kalte und warme Küche, sowie feinste Delikatessen zu jeder Tages- und Nachtzeit stets vorrätig.
In- und ausländische Weine.

Indem ich meine verehrten Kunden, Freunde und Gönner ersuche, mich mit dem bisher geschenkten Vertrauen auch weiterhin zu beehren, zeichnet Hochachtungsvoll

Christian Curca.

Carul cu Bere

Eigentümer Frați Mircea.
Schönstes und bestens eingerichtetes Bierlokal der Hauptstadt.

Special-Bier aus der Fabrik BRAGADIRU

welches mit den hervorragendsten Bieren des Auslandes rivalisiren kann.
Kalte Speisen und delikate Selbwaaren
Ausgezeichnete Bedienung, unübertroffene Reinlichkeit

Als Lehrling
wird ein deutscher Bursche, welcher deutsche Schulen besucht hat und die Schriftsetzerei erlernen will, in der Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“ gegen Anfangsgehalt, aufgenommen.

Die Erste Wechselstube, Zur Börse
Isac M. Levy S-ri
Bucarest, Calea Victoriei 44
Bukarester Börse.

Bucarest, 4 August 1906.

Effekten-Curse:

	Kauf	Verkauf
5% amortizable Rente von 1881	—	—
5% " " " " 1903	102.75	103.25
4% " " " " interne	91.25	91.75
4% " " " " externe	91.75	92.25
5% amort. Rente 1905	91.50	92.—
5% Communal-Districts-Oblig.	104.—	104.50
4 1/2% Communal-Anleihe 1903	95.75	96.—
5% Fonc. rural-Briefe	89.75	90.25
5% Urban-Briefe, Buda	101.75	102.25
5% " " " " Jassy	92.25	92.75
5% " " " " Jassy	93.75	94.25
5% " " " " Jassy	95.50	96.—

Actien-Curse:

	Kauf	Verkauf
Banque National 3370	3230	—
Agricol 602	605	—
de Secont 185	190	—
Van. Mr. Plant et Co. 1035	1040	—
Soc. Dacla-Rom. 1050	1053	—
Nationala 1400	1410	—
Soc. Patria 240	250	—
Tramway Unite. Bu. 75	80	—

Münzen und Banknoten-Curse o.

	Kauf	Verkauf
Rapol. d'or 20.10.	20.20.	—
Krone 1.05.	1.06.	—
Deutsche Mark 1.23.50	1.24.	—
Russ. Rubel 2.62.	2.65.	—
Franz. Frs. 100.50	101.—	—

NB. Wir zahlen ohne Abzug die fälligen Zinsen-Coupons der rumän. amort. Rente, 5pEt. und 4pEt. Aktien.

Wechselstube M. FINKELS
Bucarest, 8 - Str. Lipscaul - 8
Bukarester Börse.

Bucarest, 4. August 1906.

	Kauf	Verkauf
Rumänische amortisierbare Rente 1905 com.	91.40	91.70
" " " " 1905 A. B.	92.—	92.50
" " " " Interne	91.25	91.70
5% Oblig. des Bezirks- u. Communal-Kredits (Judeceae)	103.25	103.75
5% Bukarester 1903-er Obligationen	90.—	90.50
5% Pfandbrief des Rumän. Boden-Kredits (Rurale)	101.—	101.35
4% " " " " (Urbane Bul.)	98.50	99.—
5% " " " " (Urb. Jassy)	95.—	95.50
Rumänische Nationalbank-Aktien	3260	3270
Agricol-Bank-Aktien	590	595
Bukarester Eskompte-Bank-Aktien	180	190
Oesterreich-Ungarische Kronenscheine	105.—	106.—
Deutsche Markscheine	123.—	124.—
Franz. Francs helne	100.50	101.—
20-Francs-Stücke	26.12	26.18
Russische Rubelscheine	2.65	2.68

Wir bezahlen ohne Abzug die Coupons der 4% Rente von April 1906.

Buchhalter

tüchtig und gewissenhaft, gegenwärtig in ungeländiger Stellung bei einer großen Petroleumgesellschaft, sucht behufs Veränderung, Posten in der Stadt.

Gefl. Anfragen erbeten unter „S. N. 200“ Postlagernd.

Bei der Internationalen Transport-Gesellschaft, A.-G., Str. Dercabal 5, werden tüchtige **Buchhaltungsbeamte, Comptoiristen und Praktikanten** welche der deutschen Sprache vollkommen mächtig sind, aufzunehmen gesucht.

Fortuna Spieldosen

à 8, 12, 14, 18, 30, 40, 60, 75 bis 200 M.
 Musikschranke von 175 bis 750 M.
 Reizende Musik! — Beste Konstruktion.
 Prächtiges Geschenk für alt und jung!

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Dr. PHILIPPE MARGOLIES
Str. Batiște 23
 Specialist der Pariser Kliniken.
 Gewesener Klinischer Assistent.

Consult. von 9—11 Uhr vorm:
Harn- und Geschlechtskrankheiten
 (nach den neuesten Methoden der Klinik des Prof. Guyon: Kystoskopie, Urethroscopie etc).

Von 3—6 Uhr nachm.:
Nasen, Kehlkopf, Ohren-Krankheiten und Operationen. (Nach den neuesten Methoden der Klinik des Prof. Castex)
 Telefon 19/93

Schulanstalten
 der
Evangelischen Gemeinde zu Bukarest.

Vierklassige Knabenschule. Fünfklassige Realschule. Handelsoberealschule. Knabenpensionat. Fünfklassige Mädchenschule mit Fortbildungsklasse. Sechsklassige höhere Mädchenschule mit kaufmännischem Fortbildungskursus. Mädchenpensionat. Kindergarten.

Schüleranzahl im Jahre 1905—1906 1225.

Unterricht in deutscher und zum Teil in rumänischer Sprache nach deutscher Methode, jedoch mit Rücksicht auf die rumänischen Staatsprogramme, so daß die Schüler ohne jede Schwierigkeit die Staatsexamina bestehen können. Im vergangenen Schuljahre haben sämtliche zu den letzteren angemeldeten Schüler die Prüfungen bestanden.

Die Realschule ist von der kais. deutschen und der k. österr. Regierung staatlich anerkannt, so daß die Schüler in die entsprechenden Klassen gleichartiger österr. und deutschen Schulen übergehen können. Nach Bestehen der Schulprüfung haben reichsdeutsche Absolventen der Realschule die Berechtigung zum einjährig freiwilligen Dienst.

Ganz besondere Sorgfalt wird auf den Unterricht in den fremden Sprachen französisch und englisch verwendet namentlich in den höheren Mädchenschulen und dem Mädchenpensionate. Zwei interne franz. und eine interne engl. Lehrerin.

Erziehung in beiden Pensionaten ernst und unter Aufrechterhaltung des religiösen Charakters der Anstalten. Beide Pensionate sind zum Teile neu eingerichtet worden und entsprechen nunmehr allen Anforderungen. Besondere Sorgfalt wird der körperliche Pflege zugewendet.

Schulbeginn am 1. September a. St.
 Anmeldungen neuer Schüler vom 20. August beginnend und zwar:

Für die Knaben- und Realschule bei der Direktion dieser Anstalten, Strada Luterana 10.
 Für die Mädchenschulen und das Mädchenpensionat bei der Direktion, Str. Diatomislor 7.
 Für das Knabenpensionat bei der Direktion des Pensionats, Str. Luterana 14.
 Für den Kindergarten bei der Schwester-Leiterin, Str. Buzu cu Plopi 6.
 Prospekt auf Verlangen bei der Kanzlei der Gemeinde, Str. Luterana 10.

Der Vorstand der evangelischen Gemeinde.

Sertha, die beste Obsthorde,
 verhindert Fäulnis des Winterobstes.



Die herausziehbaren Fächer ermöglichen ein bequemes Sortieren und Auswählen der Früchte. Zum Transport vollständig zusammenlegbar Höhe 125 cm. Breite 1.0x52 cm. in diesem kleinen Raume eine Lagerfläche von ca. 4 Quadratmetern für 2-3 Zentner Obst. Preis Mk. 18.50, einstücklich Verpackung Tausende bereits im Gebrauch. Vorzüglich als Geschenk geeignet. — Prospekt II kostenfrei.

Alleiniger Fabrikant: Georg Bischler, Braunschweig N

Kurort Baden
 Schwefeltherme bei Wien

heilt: Gicht, Rheumatismus, Hautkrankheiten, Exsudate etc. Jährlich 29.000 Kurgäste. Saison ganzzählig.

Dr. Lantin's Kuranstalt Gutenbrunn Baden
 bei Wien.
 Vornehmer Aufenthalt für Kurgewandene aller Art, Reconvalszente und Erholungsbedürftige. — Modernst und reichhaltigst eingerichtet.

Kaffee-Melangen
 mittelst heisser Luft geröstet.

sind wie allgemein anerkannt wird, unübertrefflich, meine P.T. Kunden wissen, dass es keine besseren gibt u. empfohlen diese ihren Bekannten und Verwandten mit Vorliebe.

ARIÉ, str. Carageorgevic 3.

Frisch angekommen:
 Deutscher Waldmeister
 1-a Emmenthaler.
 Höll. Rahmkäse in Dosen.
 Fleischpasteten von Wachtel, Truthahn, Hase etc.
 Echte Sizilianer Sardellen.
 Knorr's Hafermehl, Hafergrütze, Haferalbert-Biscuit etc.
 In- und Ausländische Weine, Champagner, Liqueure, etc. in feinen und besten Marken bei **Gustav Kietz**
 54. Strada Carol I. 54
 Telefon 17/1 (Gegründet 1850)
 Aufträge in die Provinz werden prompt besorgt.

Bereinigung der Reichsdeutschen.

Familien-Abend.
 Heute Sonnabend 4 August
 Gemüthlicher
 Anfang präzis 9 Uhr.
 Reichhaltiges Programm: Theater, Solis, Vorträge und **Tanz.**
 Zu recht zahlreichem Besuch ladet höflichst ein
 Das Vergnügungskomitee.

Tanzschule M. A. Bogno.
 Sonntag, 5. August u. St.
Tanz-Kränzchen.
 im Glysium Luther.
 Eintritt für 1 Herren bei 1.50, für 1 Dame bei 1.
 Garderobe obligatorisch 25 Bani pro Person.
 Beginn 8 Uhr Abends
 — Verschiedene Ueberraschungen. —
 Zu recht zahlreichem Besuche ladet höflichst ein
 M. A. Bogno.

Grosses Bierhaus
 „La doi Capitani“
 Strada Carol, an der Ecke des Hotel Dacia.
 Eigentümer: **Thoma Constantinescu.**
 Geräumiges, schön hergerichtete Lokal.
 Es gelangt zum Ausschank:
Spezial-Bier
 aus der grossen Fabrik Luther, jetzt Gebr. CZELL, welches speziell für dieses Lokal fabriziert wird.
 Eine Halbe 35 Bani — Ein Tap 25 Bani.
 Kalte Speisen und feiner Aufschnitt, immer frisch.

Aus Berlin
 werden sowohl private als geschäftliche Angelegenheiten jeder Art gewissenhaft und billigt erledigt.
Dr. Gold, Berlin-Ch. 2, Kantstr. 26.

Die Gewerbeschule, Ciocanul
 Calea Dudesoi 145
 übergibt einer verlässlichen Person die Versorgung der Internen, 30 bis 40 an der Zahl, gegen eine monatliche Bezahlung für jeden Internen.
 In dieser Bezahlung wird auch die vollständige Nahrung, das Waschen der Wäsche, die Bäder, die Beheizung, Beleuchtung, sowie die Reparatur der Kleider, Wäsche und Schuhe miteingegriffen sein.
 Offerten sind zu richten an Herrn **Adolf Salomon, Str. Doamnei 14.**

Ein Praktikant
 wird aufgenommen.
 Offerten sind an Herrn **Adolf Salomon, Strada Doamnei 14, zu richten.**

Restaurant Edison.
 Das Frösste, eleganteste, angenehmste und kühlste Lokal der Hauptstadt. — Elektrische Beleuchtung und amerikanische Ventilatoren.
Vorzügliche internationale Küche.
 Mittagstisch mit Wein 3 Fracs.
 Abends (Diner) mit Wein 4 Fracs. und a la carte zu mässigen Preisen. — Mittags und abends Tafelmusik mit Gesang. — Besondere Gesellschaftszimmer —
Str. Bancei Nationale u. Carageorgevici

Garten-Lokalitäten Hugo
 Täglich
Concert
 der italienischen Vocal- und Instrumental-Gesellschaft **Jolanda.**
 Anerkannt beste Wiener Küche bei civilen Preisen.
Vorzügliches Czell-Bräu

